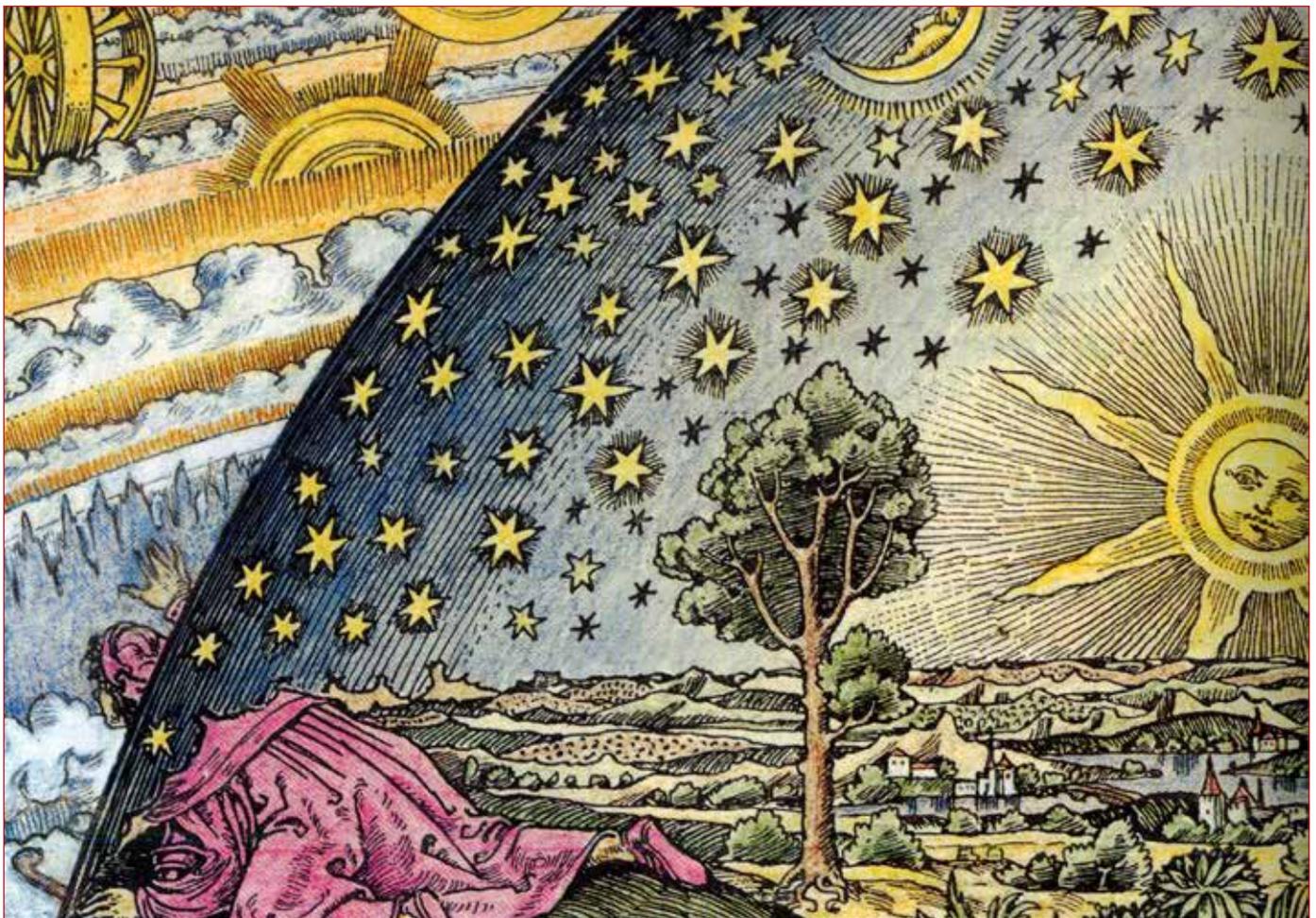


Religion unterrichten

INFORMATIONEN FÜR RELIGIONSLEHRER_INNEN IM BISTUM HILDESHEIM

THEMA

Pluralität und Positionalität



Thema

- 3 Christsein in säkularer Umgebung
Eberhard Tiefensee
- 7 Mut zur Verunsicherung
Wolfgang Beck
- 10 Herausforderung
Konfessionslosigkeit
Michael Domsgen
- 15 Katholischer Religionsunterricht –
ein Fach, das Position bezieht
Martin Schmidt-Kortenbusch
- 15 Mein Platz im Meer der Vielfalt
Renate Schulz
- 17 Warum bilingualer Fachunterricht in
Religion? Ja, weshalb denn nicht!
Jens Büngener
- 28 „Vielfalt jüdischen Lebens“ – Ein Schulprojekt

Schulpraxis

- 27 ...and the winner is...
Exzellenzpreis für die besten Abiturienten im
Fach Katholische Religion
Michael Berges

- 27 Neue Mitarbeiterin in der
Lernwerkstatt Religionsunterricht

Film, Literatur, Kunst

- 30 Zwischen Pathos und Bedenken
Thomas Kroll
- 32 Neues aus der Diözesan-Medienstelle
- 33 Neue Literatur in der Medienstelle
- 35 Jan van Eyck, Genter Altar, 1432
Andreas Mertin

Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,

„das muss jeder selber wissen“ – so oder ähnlich lautet einer der Sätze, die man vermutlich heiligsprechen kann, weil sie irgendwie Allgemeingut und weithin geteilte Überzeugung zu sein scheinen. Jeder muss selber wissen, jeder muss selber entscheiden. Und damit meint man oft: Niemand sollte mir in Entscheidungen hineinreden. Jemandem die eigene Meinung zu sagen, wird dann rasch als Einmischung empfunden. Der Rückzug auf „selber entscheiden“ und „selber wissen“ geht einher mit der Ansicht, dass manche Fragen gar nicht mit vernünftigen Gründen diskutierbar sind. Ich will selber entscheiden, weil ich glaube, dass die Argumente des anderen für meine Entscheidung nicht hilfreich sein können. Selber wissen, selber entscheiden sind dann nicht eine Last, sondern eine zwingende Notwendigkeit. So ist das eben, das muss jeder selber wissen.

Wir Menschen sind verschieden, und wenn wir uns in unserem Handeln nicht nach der Tradition richten, nicht nach der Partei, nicht nach der Kirche, nicht nach dem, was alle machen, dann werden wir uns am Ende in unserem Wissen und in unseren Entscheidungen sehr unterscheiden. Das ist nun nicht weiter beunruhigend, denn mit diesem Phänomen leben wir schon lange. Spätestens in der Nachkriegsphase haben sich Lebensentwürfe ausdifferenziert. Die Bindekraft großer Institutionen lässt nach, Lebensformen haben sich längst pluralisiert. Selbst vor einer Institution wie der katholischen Kirche machen diese Pluralisierungstendenzen nicht halt, wie man an der Diskussion der Bischöfe über den Umgang mit Menschen in zweiter Ehe oder mit Homosexuellen erkennen kann. Pluralität als Tatsache ist Bestandteil unserer Gesellschaft, und man darf wohl sagen, Bestandteil einer freien Gesellschaft. Pluralität zu bekämpfen oder einzuengen ist immer auch ein Angriff auf die Freiheit.

Der Umgang mit Pluralität ist auch eine Bildungsaufgabe. Meine eigene Freiheit zu nutzen und die der anderen zu achten, verlangt bisweilen viel. Zumindest muss ich aber wissen, was ich selber will, und muss dies im Zweifel auch anderen gegenüber begrün-

den können. Die Kehrseite der Pluralität ist folglich der eigene Standpunkt. Von diesem Standpunkt aus entscheide ich. Die Schule und der Unterricht helfen, einen Standpunkt zu gewinnen, und der Religionsunterricht soll differenziertes Wissen und eine eigene Haltung bei den Heranwachsenden herbeiführen. Dabei muss er auch zum Umgang mit der konfessionellen und religiösen Pluralität befähigen. Pluralität als solche kann man nicht erlernen, sondern „nur“ die Fähigkeit, einen eigenen Standpunkt zu vertreten.

Für den Religionsunterricht bedeutet das, dass die ökumenische Kooperation die Konfessionalität voraussetzt. Auch der fächerübergreifende Unterricht kommt nicht ohne den Fachunterricht aus, ähnlich wie Interdisziplinarität die Disziplinarität voraussetzt. Der Dialog der Konfessionen und Religionen beruht gerade auf der Zugehörigkeit zur Konfession oder Religion, und zwar nicht nur im theoretisch-distanzierten Sinne, sondern im Sinne von Verwurzelung, Beheimatung, Authentizität. Wir haben zu Beginn des neuen Schuljahres unser Heft „Religion unterrichten“ dem Verhältnis von Pluralität und Positionalität gewidmet, weil wir meinen, dass diese Begriffe sich spannungsvoll ergänzen und die Beiträge im Heft die Diskussion bereichern können.

Umgang mit konfessioneller und religiöser Pluralität setzt Wissen voraus, das unter anderem im Religionsunterricht erworben werden kann. Die Entscheidung, wie unsere Schülerinnen und Schüler dann leben wollen, können wir nur anbahnen, wir können sie ihnen nicht abnehmen. Das muss dann jeder selber wissen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen guten Start ins neue Schuljahr.

Ihr



JÖRG-DIETER WÄCHTER

Impressum

Herausgeber: Hauptabteilung Bildung, Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim
Tel. (05121) 307 280/281, Fax (05121) 307 490

Redaktionsteam:

Christa Holze, StD i. K. Ulrich Kawalle, Frank Pätzold, Renate Schulz, Schulrat i. K. Franz Thalmann

Schriftleitung:

StD i. K. Ulrich Kawalle
E-Mail: Ulrich.Kawalle@bistum-hildesheim.de, Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

Layout:

Bernward Mediengesellschaft mbH

Fotos: Titelbild: Flammarions Holzstich im L'atmosphère, Paris 1988; Fotolia.com: S. 11 storm, S. 12 L.Klauser, S. 18 .shock

V.i.S.d.P.: PD Dr. Jörg-Dieter Wächter

Autoren der Beiträge

Beck, Dr. Wolfgang, katholischer Pfarrer in St. Godehard, Hannover, Dozent für Homiletik, Juniorprofessor an der PTH St. Georgen, Frankfurt

Berges, Michael, Vorstand des VKRG (Verband katholischer Religionslehrerinnen und -lehrer an Gymnasien in der Diözese Hildesheim e.V.) und Lehrer am Johannes-Kepler-Gymnasium Garbsen

Büngener, Jens, Lessinggymnasium Braunschweig, StD und schulfachlicher Koordinator, Referent (NLQ und Kompetenzzentren) zum bilingualen Unterricht im Fach Geschichte

Domsgen, Prof. Dr. Michael, Theologische Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle/Saale

Kroll, Dr. Thomas, Mitglied der Katholischen Filmkommission, Leiter des Referats Verkündigung/Missionarische Pastoral im Erzbistum Hamburg

Mertin, Dr. phil. h.c. Andreas, Kunstkurator und Medienpädagoge, Hagen

Rudnick, Prof. Dr. Ursula, Arbeitsfeld Kirche und Judentum im Haus kirchlicher Dienste, Hannover

Schmidt-Kortenbusch, Martin, Fachmoderator für Katholische Religion an niedersächsischen Gesamtschulen
Seidler, Dr. Rebecca, kommunikativ, Dr. Seidler & Partner GBR, Hannover

Tiefensee, Prof. Dr. Eberhard, Universität Erfurt, Katholisch-Theologische Fakultät, Lehrstuhl für Philosophie

Wir haben uns bemüht, mit den Rechtsinhabern der Bilder in Kontakt zu treten. Nicht in allen Fällen war dies möglich. Wir bitten die betr. Rechteinhaber, mit uns in Kontakt zu treten.

Christsein in säkularer Umgebung. Eine Ökumene der dritten Art

Ein in der englischen Literatur oft zitierter pädagogischer Grundsatz lautet: „To teach John Latin, it is not enough to know Latin; you have also to know John.“ („Um John Latein beizubringen, reicht es nicht aus, Latein zu können, du musst auch John kennen.“). Auf die Katechetik angewendet hieß das: Um sprachfähig im Glauben zu sein, muss ich wissen, wovon ich rede („Latein“). Hier ist vor allem die Theologie als „Rede von Gott“ in ihrer ganzen Breite gefragt. Aber ich muss eben auch wissen, zu wem ich rede („John“), und da ist eine Auseinandersetzung mit einer sich zunehmend pluralisierenden Adressaten-Umwelt, zu der auch jede und jeder selbst gehört, gefragt. Der Chicagoer Religionsphilosoph und -soziologe Charles Taylor verglich in seinem Opus magnum „Das säkulare Zeitalter“ die unumkehrbare Vervielfältigung der Lebensoptionen im europäischen Raum mit einer Sternexplosion, die im 19. Jahrhundert in den Eliten begann („Nova“), während die Allgemeinheit in der Regel noch in ihren konfessionellen Milieus verblieb, im 20. Jahrhundert jedoch alle Bevölkerungsschichten erreichte („Super-Nova“) und sich nun sogar am familiären Wohnzimmerisch bemerkbar macht. Die diffuse Gemengelage von unterschiedlichen Weltanschauungen, Religionen und Religionsäquivalenten, Milieus und Subkulturen, die sich teils gleichgültig sind, teils überschneiden oder sogar bekämpfen, ist selbst für Fachleute schwer zu überschauen, zumal entlang der gesellschaftlichen und individuellen Zeitschiene sich ständig Veränderungen ergeben: Trends und „Generationen XYZ“ wechseln rasch, was sich unter anderem an den immer wieder neu aufgelegten Kartoffel-Diagrammen der Sinus-Milieu-Studien zeigt. Aber auch persönlich „switchen“ viele je nach Lebensalter und -situation zwischen den Varianten („flottierende Religiosität“; „Patchwork-Identitäten“). Selbst die Beharrlicheren sehen inzwischen „Glaube als Option“ (Hans Joas), wissen sie doch um die alternativen Möglichkeiten und finden diese meistens im unmittelbaren Umfeld von Familie und Beruf. So wohnt in jedem Christen heutzutage ein kleiner Atheist.

Im Folgenden sei der Blick gezielt auf eine Gruppe gerichtet, die in den neuen Bundesländern wahrscheinlich den vorherrschenden Anteil unter den Lebensoptionen darstellt, sobald man die Frage auf den Bereich Religion, Gottesbeziehung oder Transzendenzvorstellungen richtet: die religiös Indifferenten. Das Ziel dieser Betrachtung ist, die Herausforderung und auch Chance zu erkennen, die sich im Zusammenleben mit den so Bezeichneten ergeben könnte, wenn es gelingt, von den traditionellen Missionsvorstellungen zu einer „Ökumene der dritten Art“ überzugehen, die in einigen Grundzügen skizziert werden soll.

Religiöse Indifferenz als „Option“

Eine grobe und eigentlich unzureichende Einteilung (vgl. oben die warnende Vorbemerkung) könnte so aussehen: Es gibt Theisten (weibliche Varianten immer mitgemeint), die bejahend zur Gottesfrage Stellung nehmen, Atheisten, die sie im Gegensatz dazu verneinen und als mittlere Gruppe die Agnostiker, welche sich in der Gottesfrage aus verschiedenen Gründen enthalten. Alle drei Gruppen sind selbstverständlich in sich noch einmal zu differenzieren und im Einzelfall manchmal schwer zu identifizieren: Je nachdem, welche Frage in welchem Kontext gestellt wird, sind in den neuen Bundesländern entweder 25,4% („World Values Survey“ von 1995-1997) oder 46% Atheisten (Chicago-Studie 2012 „Belief about God across Time and Countries“) – die enormen Abweichungen sind eigentlich nur methodisch zu erklären. Einig sind sich alle Studien, dass Ostdeutschland neben Tschechien hier weltweit an der Spitze liegt, sobald nicht Länder insgesamt in den Blick genommen werden (und dann China oder Japan an erster Stelle stehen), sondern einzelne Teilregionen. Die letztgenannte Studie nennt für das Bundesland Brandenburg 3% Katholiken und 17% Protestanten – in den anderen Teilen Ost- und Mitteldeutschlands sieht es nur wenig anders aus.

Lange übersehen, d.h. eigentlich von Religionssoziologie und Theologie erst ungefähr seit den 1990er Jahren im wissenschaftlichen Visier, blieb aber eine relativ große vierte Gruppe derjenigen, die am beschriebenen Wahlvorgang weder mit Ja (Theisten) oder Nein (Atheisten) noch mit Enthaltung (Agnostiker) teilnehmen würden, sondern die Frage, um die es hier geht, schlicht nicht verstehen oder für völlig irrelevant halten, für die also Glaube nicht einmal eine Option ist. „Fragt man ihn nach Dingen wie Religion, Spiritualität oder Philosophie, dann sagt er: ‚Wenn ich noch nicht mal weiß, was Sie mit dieser Frage meinen, dann bin ich wohl nicht spirituell. Es entspricht nicht meiner Fokussierung.‘“ So antwortete ein Manager in einem Interview.

Wie man solche Menschen bezeichnet, ist strittig. Einige Religionsstatistiken führen neben den „Atheisten“ als Konfession eigener Art (glauben sie doch, dass es keinen Gott gibt) neuerdings eine eigene Sparte: „ohne Religion“ oder „agnostics“. Die Religionssoziologie nennt sie „religiös indifferent“, die evangelische Pastoraltheologie „konfessionslos“, manche reden von den „neuen (weil nachchristlichen) Heiden“ (womit man jedoch eigentlich oft Anhänger wiedererweckter keltischer Religionen, Hexenkulte u. ä. bezeichnet), mit Max Weber und Jürgen Habermas gesprochen erscheinen sie als „religiös unmusikalisch“. „Sie haben vergessen, dass sie Gott vergessen haben.“ (Karl Rahner) Der tschechische Religionspädagoge Michal Kapláník, der in seiner Region eine den neuen Bundesländern ähnliche Situation vorfindet, bezeichnete einmal treffend diese Gruppe



als vom Christentum „Unberührte“, um sie von den „Entfremdeten“ abzugrenzen, die gewöhnlich in ehemals volkswirtschaftlichen Gebieten die Mehrzahl der Kirchenfernen bilden. Sie selbst, so sie überhaupt auskunftsfähig und bereit sind (Ostdeutschland ist nämlich so selbstverständlich nicht-religiös, wie Oberbayern katholisch ist), würden sich vor allem „konfessionsfrei“ oder „religionsfrei“ nennen oder sich statt als „A-Theisten“ („Ich glaube, dass es Gott nicht gibt“) als „Nicht-Theisten“ („Ich glaube nicht, dass es Gott gibt“) deklarieren, wie es z.B. der amerikanische Philosoph Anthony B. Pinn tut. Als ich eine aus Mecklenburg-Vorpommern stammende Studentin einmal drängte, sich diesbezüglich festzulegen, antwortete sie mir, auch im Namen ihrer dabeistehenden Kommilitonin, per E-Mail: „Wieso haben Sie uns gefragt, was wir dann wären, wenn nicht religiös? Liberal? Humanistisch? Feministisch? Rationalistisch? – weiß ich doch nicht. Und ist das nicht irgendwie zu einfach gefragt? Sie sagen, Sie sind religiös, genauso gut hätte ich sagen können, ich bin sportlich. [...] Ich brauche kein Label der Weltanschauung zur Identitätsfindung.“

Es ist hier nicht der Ort, die Ursachen für die „forcierte Säkularität“ (Monika Wohlrab-Sahr) der neuen Bundesländer zu analysieren: Innerhalb von nicht zwei Generationen stieg der Anteil der Konfessionslosen in Stadt und Land von 5,5 % (1946) auf 67 % (1990). Eine monokausale Erklärung, das sei Folge von 40 Jahren staatlicher Atheismuspropaganda in der DDR, griffe auf jeden Fall zu kurz, besonders angesichts anderer ehemals sozialistischer Länder mit hohem Anteil von an Gott Glaubenden. Die komplexe Konfessionsgeschichte Ost- und Mitteldeutschlands auszubreiten, die einen solchen „Supergau von Kirche“ (Ehrhart Neubert) vorbereitete, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen: mittelalterliche Mission von oben (Sachsenkriege Karls des Großen), Reformation (Martin Luther in Wittenberg) und Dreißigjähriger Konfessionskrieg (Tod König Gustav Adolfs in Lützen bei Leipzig), engste Verbindung von Thron und Altar (preußisch-protestantischer Summepiskopat), beschleunigte Industrialisierung und Binnenmigrationen (sozialistische Arbeiterbewegung). Nur soviel sei prognostiziert: Die alten Bundesländer nähern sich, was den Prozentsatz von Konfessionslosen im Verhältnis zu den Konfessionellen betrifft, diesen Verhältnissen inzwischen mit großer Geschwindigkeit an.

Es kann hier auch nicht diskutiert werden, ob es überhaupt nicht-religiöse Menschen geben kann, was viele dezidiert bestreiten, sei doch der Mensch „unheilbar religiös“. Denn dann müssten erst einmal gründlich die zugrundeliegenden Begriffe Spiritualität, Religiosität, Christlichkeit, Kirchlichkeit und ihr begriffliches Umfeld geklärt werden. Auch das würde mehr Platz benötigen, als hier zur Verfügung steht. Was diesen Punkt betrifft, beschränke ich mich exemplarisch auf die Aussage eines aus volkswirtschaftlichen Verhältnissen stammenden Kollegen unserer Katholisch-Theologischen Fakultät nach einem „Religionsgespräch“ mit einer Friseur-Angestellten, welche bisher noch nicht einmal auf den Gedanken gekommen war, den ihrem Arbeitsplatz gegenüberliegenden Erfurter Dom wenigstens nur besuchsweise zu betreten: „Man muss so etwas einmal erlebt haben, diese Neugier, mal etwas Neues zu erfahren, zugleich meine vergebliche Suche nach einem Anknüpfungspunkt, nach einem

für jede Art von Hermeneutik notwendigem *tertium comparationis*. Wenn sie eine Atheistin üblichen Formats gewesen wäre, hätte ich eine Diskussion anfangen können. Hier aber kam ich mir vor wie ein ‚Alien‘ von einem anderen Stern.“

Auch ohne Gott lässt sich gut leben

Dabei empfinden sich diese Menschen selbst keineswegs als defizitär, sodass sie nach der Frohen Botschaft oder irgendeiner Art von Religion oder Spiritualität suchen müssten, und werden in dieser Selbstwahrnehmung zumeist auch von der wissenschaftlichen Beobachtung bestätigt: Auch ohne Gott lässt es sich gut leben. Es findet sich in keiner seriösen Expertise über sie ein außergewöhnlicher Verfall von Wertvorstellungen, wie ihn diejenigen vermuten, die immer noch eine starke Korrelation von Religiosität und Moralität voraussetzen und, wie vor einigen Jahren ein Vatikan-Papier, beim „homo indifferens“ Nihilismus in der Philosophie, Relativismus in Werten und Moralität, Pragmatismus, zynischen Hedonismus, Subjektivismus, Selbstzentriertheit, Egoismus, Narzissmus, Konsumismus und anderes mehr zu registrieren meinen. Das ist vor allem wenig empirisch unterlegte Kanzelpropaganda. „Gottlosigkeit“ ist nicht gleich „Sittenlosigkeit“, und Nichtchristen sind so gesehen zuweilen sogar die besseren Christen. Ebenso wenig mangelt es an einer eigenen Feiernkultur: Geburt und Geburtstage, Weihnachts- und Osterfeiertage, Schulaufnahme (in Parallele zur Erstkommunion) und die Jugendweihe (als noch aus DDR-Zeiten stammender Konfirmationsersatz), standesamtliche Hochzeit und nichtkirchliches Begräbnis sind inzwischen bewährte Rituale, die zumeist im Kreis der Familie vollzogen werden, was professionelle Hilfe nicht ausschließt – eine Tendenz, welche ja auch in der volkswirtschaftlichen Sakramentenpastoral unübersehbar ist. Warum diese nichtreligiösen Rituale durch kirchliche ausgetauscht werden sollen, dürfte zunächst schwer einsichtig zu machen sein. Auch die von einer existenzialistischen Theologie emphatisch beschworenen „Grenzsituationen“ bilden keinen Anlass zu religiöser Ein- und Umkehr. Not lehrt nur die beten, welche schon Beten gelernt haben. Hier herrscht dagegen eher ein nüchterner Pragmatismus der Alltags- und Lebensbewältigung vor, angesichts dessen solche „magischen“ oder „metaphysischen“ Bewältigungsstrategien eher als irrational und unnützlich angesehen werden: „Wenn ich anfangen zu beten, muss es mir wirklich sehr schlecht gehen. Geht es mir wieder besser, hört auch das wieder auf.“

Ein solches Umfeld stellt für diejenigen, die ihren Missionsauftrag ernst nehmen, eine enorme Herausforderung dar: Warum und wozu sind wir eigentlich Christen, wenn es auch anders geht? Das ist die grundsätzliche Anfrage, welche jede Pluralität von Lebensoptionen darstellt, die sich, wie gesagt, zuweilen schon im Kern einer Familie vorfindet. Aber hier verschärft sich die Anfrage, denn noch nie begegnete die christliche Botschaft in ihrer 2000-jährigen Geschichte und auch heute im weltweiten Vergleich einem stabil „volksatheistischen“, d.h. religiös indifferenten Umfeld solchen Ausmaßes wie in den neuen Bundesländern. „John“ ist immer noch eher ein Rätsel, als dass er für missionarische Bemühungen hinreichend kennengelernt werden konnte.

Ökumene der dritten Art

Das säkulare Zeitalter

Generationen XYZ
Agnostiker

unheilbar religiös

Theisten

forcierte Säkularität

Transzendenzvorstellungen

Atheisten

flottierende Religiosität

Hermeneutik

die religiös Indifferenten

Bei aller offensichtlichen und auch manchmal Zukunftsangst einflößenden Misere hinsichtlich des kirchlichen Katastrophengebietes Westeuropa (so Peter L. Berger) offenbaren sich beim näheren Hinsehen jedoch einige Chancen.

1. „Religiös Indifferenten“ als „Unberührten“ ist die oft aus biographischen Verletzungen und Profilierungsversuchen stammende Aggressivität derjenigen relativ fremd, die sich als „Entfremdete“ aus der kirchlichen Sozialisation entfernt oder „befreit“ haben. Stattdessen findet sich bei jenen zuweilen eine vorsichtige Neugier, wenn sie auf Religion als authentisch gelebtes Phänomen treffen, verfügen sie doch in diesem Bereich bisher kaum über eigene Erfahrungen – also auch keine negativen. Vorsichtig und distanziert ist die Neugier dieser „Zachäus-Menschen“ (Tomáš Halik), weil jeder Vereinnahmung und jeder Art von Werbung ausgewichen wird. Außerdem gehört Religion traditionsgemäß in Deutschland zu den großen Tabuthemen, über das ungern gesprochen wird (und dann auch nicht mehr gesprochen werden kann) – gleiches gälte nur für den eigenen Kontostand, wie einmal jemand bemerkte.
2. In Begegnungen mit solchen Menschen werden Christen rasch auf ihre „Kernkompetenz“ zurückgeführt, ja zurückgezwungen. Die Außenstehenden wollen wissen: Wie und warum glaubt ihr an Gott? Wozu seid ihr als Christen eigentlich gut? Was bringt das Christentum? Fast alles, was die Kirche intern oft intensiv beschäftigt (wie Zölibat, Frauenpriestertum, Kommunionempfang Wiederverheirateter etc.) ist für Außenstehende nachweislich zumeist uninteressant und unverständlich. Nachdem die medieninduzierten Üblichkeiten (Kindesmissbrauch, Hexenverfolgung) abgearbeitet sind, werden Christen vor allem als Menschen angefragt, die mit

Religion Erfahrung haben, die Gottesdienste feiern und beten können. Sie sind sozusagen die „Gotteserfahrenen“ und müssen Auskunft geben. Den anderen fehlt die Sprache – auch Bilder und Gleichnisse – für Situationen, in denen auch ihnen das Geheimnis des Lebens, das die Christen Gott nennen, begegnet: „Da gibt es noch etwas“.

3. Ohne Rechristianisierungs- und Neu-Evangelisierungsversuche von vornherein schlechteden zu wollen: Erfahrungsgemäß ist es leichter, missionarisches Neuland zu betreten als einmal verlorenes Terrain zurückzugewinnen. Vielleicht sollte hier von „explorativer Mission“ gesprochen werden, deren Ziel es nicht sein kann, ihr Operationsgebiet „religiöse Indifferenz“ zum Verschwinden zu bringen, sondern mit einem fast ethnologisch zu nennenden Interesse zunächst die Andersheit des Anderen wahrzunehmen und dann in der Selbstreflexion je neu zum Kern des Eigenen vorzustoßen (m.a.W. das Salz wieder würzig zu machen). Was typisch katholisch ist, erfahre ich oft erst in nichtkatholischer Umgebung. So ausgerüstet wäre ein präzises Glaubensangebot möglich. Die französischen Bischöfe haben es angesichts der weltanschaulichen Situation in ihrem eigenen Land in einem Brief an ihre Katholiken auf den Punkt gebracht: „Proposer la foi“ – „Den Glauben vorschlagen“. Was daraus wird, ist dann nicht mehr Sache dieses Auftrags, sondern des Wirkens des Heiligen Geistes.

Ökumene der dritten Art

Unsere Region Europas verfügt über eine reiche Erfahrung im Umgang mit weltanschaulicher Pluralität. Angesichts der oft blutigen konfessionellen Auseinandersetzungen der begin-



nenden Neuzeit stellte sich zunächst ein „kalter“ Pluralismus des mehr oder minder schieflich-friedlichen Nebeneinanders ein, bis die wachsende Mobilität auf allen Ebenen (lokal, sozial, weltanschaulich) einen „heißen“ Pluralismus des Umgangs mit dem modernen Mit- und Durcheinander der verschiedenen Lebensoptionen erforderlich machte. Das war die Geburtsstunde der Ökumene zwischen den christlichen Konfessionen („Ökumene der ersten Art“). Der Austausch mit „den Anderen“ achtet auf wechselseitige Gleichrangigkeit, und sein erstes Ziel ist nicht mehr, die jeweils „andere“ Seite zur eigenen herüberzuziehen (was Konversionen nicht ausschließt, aber eben nicht anzielt), sondern gemeinsam einen Weg in eine Konstellation zu finden, die unter eschatologischem Vorbehalt steht. Das heißt, dass „die letzten Antworten“ nicht bei den Kontrahenten liegen. Wechselseitig fungiert man dabei eher als Impulsgeber. Die Erfahrung zeigt, dass sich einerseits, allen Relativismus-Warnungen zum Trotz, der eigene Standpunkt oft profiliert und andererseits mehr Gemeinsames zu finden und zu praktizieren ist als ursprünglich angenommen. Zu dieser Vorgehensweise gibt es auch außerhalb des innerchristlichen Bereichs so gut wie keine Alternative, wie die Irritationen bewusst machen können, welche von einer „Ökumene der zweiten Art“ (zwischen der christlichen und anderen Religionen) ausgelöst werden: Piusbrüder kritisierten, dass Benedikt XVI. die Synagoge in Rom nicht mit dem ausdrücklichen Ziel betreten habe, die anwesenden Juden zum Christentum zu bekehren. Was jedoch gegenüber anderen Religionen, besonders der jüdischen, und gegenüber christlichen Konfessionen, besonders den orthodoxen, gilt, betrifft analog auch Atheisten und religiös Indifferente, die als gleichwertig akzeptiert und nicht im klassischen Verständnis „christianisiert“ werden wollen („Ökumene der dritten Art“). Dass es sich um verschiedene Arten von Ökumene handeln muss, ergibt sich schon aus der jeweils sehr unterschiedlichen gemeinsamen Basis: „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ (bei der „ersten Art“), religiöse bzw. spirituelle Erfahrungen und vielleicht ein „Weltethos“ (bei der „zweiten Art“), ein schwer exakt zu fassendes gemeinsames Bemühen um „Humanität“ (bei der „dritten Art“).

Wie diese Ökumene mit Atheisten, Agnostikern und religiös Indifferenten konkret aussehen kann, ist vage. Wie sich aus dem bisher Gesagten ergibt, stehen wir als Christen hier noch relativ am Anfang einer neuen „Missions“-Geschichte. Aber einiges lässt sich aus den bisherigen Erfahrungen in den neuen Bundesländern herauslesen, und bei konkreten Unsicherheiten hilft der Blick auf die anderen Arten von Ökumene: Probleme und Erfolgsstrategien im Bereich der innerchristlichen Ökumene finden sich in der Regel so ähnlich auch in der Ökumene der zweiten oder dritten Art wieder. So hat sich gezeigt, dass man auf den klassischen Gebieten der Diakonie, des Zeugnisses und sogar der Liturgie mit „Nichtglaubenden“ zusammenfinden kann. Im Bereich der karitativen Tätigkeit und des sozialen Engagements sind die Barrieren am niedrigsten. Aber auch in kulturellen Fragen gibt es erstaunliche Möglichkeiten, wenn z.B. dörfliche Kirchbauvereine von Nichtchristen gegründet und geführt werden, um die Kirche im Ortszentrum zu erhalten, deren Gottesdienste von den so Engagierten paradoxerweise eigentlich nicht besucht werden. Gesellschaftspolitische Diakonie über

Weltanschauungs- und Parteigrenzen hinweg ist wohl am schwierigsten, weil hier Machtfragen und Verlustängste am stärksten einwirken, aber wenn einmal erkannt wird, dass der Geist Gottes weht, wo er will, finden sich in diversen Sachfragen überraschende Koalitionen (Papst Franziskus wird inzwischen ebenso als „schwarz“ wie als „rot“ oder „grün“ eingeschätzt).

Was die „martyria“ betrifft, hat sich auf jeden Fall ein dialogisches Aufeinanderzugehen auf Augenhöhe mit tiefem Respekt vor der Option des anderen bewährt, mag diese zunächst auch noch so entgegengesetzt zur eigenen oder widersprüchlich erscheinen. Auf jeden Fall ist es besser, miteinander als übereinander zu reden. Der Austausch dürfte an neutralen Orten (Volkshochschulen, Universitäten) besser gelingen als auf „katholischem“ Boden (in Gemeinderäumen, Akademien) – „vorsichtige“ Neugier bedingt auch verständliche Schwellenangst.

Dass auch auf liturgischem Gebiet mehr möglich ist, als auf den ersten Blick vermutet wird, zeigt der wachsende Erfolg von Jugendweihe-Alternativen, die – mit den Lebenswende-Feiern im Erfurter Dom beginnend – einige katholische Gemeinden ungetauften Jugendlichen, die nicht gefirmt oder konfirmiert werden, anbieten. In Halle nehmen an solchen Veranstaltungen inzwischen pro Jahr ca. 500 Jugendliche teil, die sonst kaum mit Christentum und Kirche in Kontakt kämen. Ähnliches liturgisches Neuland betreten die sog. „disaster rituals“, d.h. Gedenkfeiern angesichts von Großkatastrophen wie nach dem Amoklauf im Erfurter Gutenberg-Gymnasium oder nach dem Germanwings-Absturz. Etabliert haben sich inzwischen in einigen Universitätsstädten auch Trauerfeiern von christlichen und nichtchristlichen Medizinstudierenden für die ebenfalls sowohl christlichen als auch nichtchristlichen Angehörigen derjenigen, die ihren Körper der Anatomie zur Verfügung gestellt hatten. Immer gilt es, weniger Formen füreinander („Gottesdienste für Nichtglaubende“) als mehr miteinander zu finden, damit die Feiern für alle Beteiligten authentisch ihre sind und dabei doch „den Himmel offen halten“.

Im Durchgang durch diese Ökumenen des Mit- und zuweilen auch Durcheinanders wird sich der eigene Glaube, die Art des Sprechens von Gott und die Weise, Kirche zu leben, schrittweise oder manchmal auch rasant ändern und den Kern des christlichen Auftrags neu ans Licht treten lassen, der ja nicht darin besteht, die eigene schöne Seele zu pflegen und die Kirche am Laufen zu halten. Veränderungsbereitschaft dürfte eine schwierige, aber notwendige Grundvoraussetzung für diese neue Art von missionarischem Bemühen sein – dies im Blick nach vorn. Was den Blick zurück betrifft, haben die schon erwähnten französischen Bischöfe einen starken Akzent gesetzt: „Wir sind ohne Zögern bereit, uns als Katholiken in das kulturelle und institutionelle Gefüge der Gegenwart, das vor allem durch Individualismus und Laizismus gekennzeichnet ist, einzubringen. Wir lehnen jede Nostalgie nach vergangenen Epochen ab, in denen angeblich das Prinzip der Autorität unangefochten galt. Wir träumen nicht von einer unmöglichen Rückkehr zur sogenannten ‚Christenheit‘.“

Mut zur Verunsicherung

Pastorale und schulische Erkenntnisgewinne im Kontakt mit nichtkirchlich sozialisierten Menschen

Sie lachen!
 Ich kann es nicht fassen!
 Wieso lachen die?
 Jetzt?! Hier?!

Gerade hat die Trauerfeier für eine über 80 Jahre alte Frau begonnen. Vorne sitzen die Kinder mit ihren Ehepartnern. Hinten vielleicht die Enkel? Vermutlich. Die sind auch schon erwachsen, vielleicht 25 oder 30 Jahre alt. Sie sitzen hinten in der Kapelle. Und: Sie lachen!

Die Trauerfeier hat gerade erst begonnen. Ich habe die Familie, die ich außer aus einem Gespräch als Pfarrer nicht kenne, begrüßt. Und ich bin mir sicher, dass ich mir den Namen der Familie und der Verstorbenen richtig gemerkt und richtig ausgesprochen habe. Wieso also lachen die?

Dass bei so einer Trauerfeier nicht alle in Tränen aufgelöst sein müssen, ist mir natürlich klar. Aber wieso lachen die so auffallend?

Lachen die über einen kath. Priester in seinem fremd, vielleicht auch feminin wirkenden Gewand? Über liturgische Sprache, die bis zur Begrüßung – abgesehen vom Kreuzzeichen – noch nicht einmal besonders kirchlich geprägt war? Aber selbst wenn sie mit dem christlichen Glauben, mit der Form eines katholischen Gottesdienstes, mit kirchlichen Dingen allgemein nichts anfangen können, würden sie sich dieses Lachen bei einem Vertreter des Islam oder bei einer buddhistischen Zeremonie erlauben? Soll mich ihr Lachen beleidigen?

Sie lachen – und ich werde nie erfahren, aus welchem Grund.

Die beschriebene Situation einer Trauerfeier mit dem unangenehmen Lachen, das vielleicht ein Auslachen, vielleicht aber auch nur ein Ausdruck von Unbeholfenheit war, ist nicht fiktiv. Trauerfeiern und Beerdigungen in Großstädten sind nur ein Beispiel für manchmal eigentümliche und irritierende, immer aber spannende Begegnungen zwischen VertreterInnen der klassisch-institutionalisierten Form christlicher Religion und ihrem vermeintlichen Außen. Gerade sogenannte „Kasualien“, also Tauffeiern, Hochzeiten oder Beerdigungen, stellen besondere Begegnungsmöglichkeiten mit Menschen dar, deren Einordnung mit dem Begriff „Kasualienfromme“¹ nur annähernd möglich scheint. Es sind gemeindepastorale Begegnungen, die etwa aus der Realität der Schule mit eigenen Erfahrungen ergänzt werden können. Doch wäre es zu kurz gegriffen, wollte man sagen, dass in solchen Begegnungen einfach Kirche auf Realität treffen würde.

Denn hier kristallisiert sich eine besondere Herausforderung: Weder das Innen der institutionalisierten Religion in Form von

VertreterInnen der Kirche noch das Außen lässt sich auch nur annähernd eindeutig definieren und identifizieren.

Natürlich ist es für die Rede von Atheismus und Agnostizismus hilfreich, Definitionen ihrer unterschiedlichen Erscheinungsformen vorzunehmen. Definitionen drücken das Bemühen aus, die Realität wahrzunehmen. Problematisch werden Definitionen, sobald sie suggerieren, ihnen würde die Realität auch tatsächlich entsprechen. Stattdessen sind sie sprachliche Annäherungen an die Realität, nicht mehr und nicht weniger. Gerade in der Bestimmung religiöser und atheistisch/agnostischer Erscheinungsformen wird jedoch schnell deutlich, dass schon die Verortung des religiösen Innen und des areligiösen Außen kaum möglich ist. Schließlich kann man immer wieder überrascht sein, wie fromm und spirituell Menschen sein können, die von sich selbst behaupten Atheisten zu sein. Und es kann faszinieren (manche auch schockieren) wie viel Atheismus, Glaubenszweifel und praktischer Agnostizismus sich in den Reihen von Kirchenmitgliedern findet. Kurzum: Die Grenzziehungen sind kaum eindeutig möglich. Wenn diese Identitätsgrenzen einmal Bestand hatten, sind sie wohl mittlerweile perforiert.

Die französische Soziologin Daniele Hervieu-Léger hat die ProtagonistInnen des Christentums in säkularer und spätmoderner Gesellschaft als Pilger und Konvertiten beschrieben: „Der Konvertit offenbart und erfüllt die grundlegende Forderung der religiösen Moderne, derzufolge nur eine gewählte religiöse Identität ‚authentisch‘ sein kann.“²

Für sich allein genommen wäre die religiöse Beschreibung der Menschen unserer Zeit als Konvertiten aus meiner Sicht jedoch problematisch. Denn Konvertiten sind Menschen, die sich bewusst entscheiden, notfalls gegen eine vorgegebene Zugehörigkeit. Aber ist das wirklich ein Charakteristikum der Menschen unserer Zeit? Ich melde hier Zweifel an. Denn weit mehr als solchen bewusst entscheidenden Menschen begegne ich solchen, die versuchen Entscheidungen und damit persönliche Festlegungen zu meiden. Angesichts kirchlicher Skandale, religionsgemeinschaftlicher Entfremdungen und der weitestgehenden Auflösung familiärer und milieuspezifischer Erwartungshaltungen fällt auf, dass es zwar eine hohe Zahl von Kirchenaustritten gibt. Aber die ist einerseits nicht so hoch, dass sie Kirchenleitungen wirklich zu einem Umdenken in zentralen Positionen und Strukturfragen bewegen würde. Und sie führt andererseits nicht dazu, dass andere Religionen oder Konfessionen davon signifikant profitieren würden. ►

1 Först, Johannes / Kügler, Joachim (Hg.): Die unbekannte Mehrheit. Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine empirische Untersuchung zur „Kasualienfrömmigkeit“ von KatholikInnen – Bericht und interdisziplinäre Auswertung, Berlin 2006.

2 Hervieu-Léger, Danièle: Pilger und Konvertiten. Religion in Bewegung, Würzburg 2004, 88.

Für sich genommen reicht die Beschreibung des postmodernen Menschen als „Konvertiten“ also nicht aus. Ebenso wenig gilt dies für die Annahme, die Steigerung der Optionsmöglichkeiten in der Gesellschaft führe automatisch zu ihrer stetigen Säkularisierung: „Wir sollten uns deshalb vor einer leichtfertigen kulturkritischen These hüten, der zufolge Optionsvermehrung und Pluralismus Hauptursachen für eine Erschwerung der Weitergabe des Glaubens seien.“³

Erst im Zusammenspiel mit der zweiten Figur des „Pilgers“ wird erkennbar, dass es nicht um ein schlechthin überzeichnetes Entschiedenheits-Christentum geht, gleichwohl die Gestaltungshoheit für das Religiöse mittlerweile fast gänzlich im Individuum angeordnet ist: „Das ‚Wesen des Pilgers‘ definiert sich nun vor allem auf der Grundlage dieser Arbeit der biographischen Gestaltung, die – mehr oder weniger ausführlich, mehr oder weniger systematisch – vom Individuum selbst geleistet wird. (...) Jeder übernimmt für sich selbst die Gestaltung der Bezugnahme zu der Sequenz, in der er sich wiedererkennt. Diese individuelle ‚Pilger-Religiosität‘ zeichnet sich also vor allem durch die Verschwommenheit der von ihr erzeugten Inhalte der Glaubensvorstellung aus, gleichzeitig besteht Ungewissheit über die Gemeinschaftszugehörigkeit, die sich daraus ergeben könnte.“⁴

So sehr die Bestimmung des persönlichen Glaubens nahezu gänzlich in den Hoheitsbereich des Individuums fällt, so schwer bestimmbar wird von Außen, wer in welcher Weise religiös und welcher Religion zugehörig ist.

Gerade mit der Figur der „Pilger“ wird deutlich, dass diese Auflösung jeder religiösen Eindeutigkeit auch für das Individuum selbst gilt, das sein religiöses Koordinatensystem selbst bestimmt. Eine Desavouierung dieses Phänomens durch Begriffe wie „Patchwork-Religiosität“ ist dabei unangebracht, weil sie vorgibt, von einer neutralen und zudem vermeintlich eindeutigen Warte aus Beurteilungen formulieren zu können. Doch diese Warte des neutralen Blicks und der eindeutigen Position gibt es nicht!

Kurzum: Der Atheist und Agnostiker steht nicht nur im Gottesdienst neben mir und beim Treffen der Pfarrer und ReligionslehrerInnen vor mir, er ist natürlich auch in mir! So sehr der Glaubenszweifel, die schwer errungene und nicht abgeschlossene Glaubensbiographie zu jedem Glaubenden gehört⁵, so sehr verlaufen Versuche der eindeutigen Identifikation des Gegenübers als kirchliches Außen ins Leere.

Zu den zentralen Phänomenen der religiösen Situation in spätmodernen Gesellschaften gehört, so meine These, eine Perforierung der Identitätsgrenzen und -definitionen!

Diese These von der Perforierung der Identitätsgrenzen nimmt ernst, dass der Atheist sich durchaus in christlichen Gottesdiensten finden lässt, der Agnostiker nicht nur im Religionsunterricht sitzt, sondern auch im Religionslehrer und auch im Pfarrer steckt. Und in diese Durchmischung, in dieses Durcheinander religi-

öser und kirchlicher Identitäten hinein ist die Frage zu stellen, wie hier vom Glauben gesprochen werden kann.

In einer für mich überzeugenden Weise greift der Theologe Ottmar Fuchs den philosophischen Ansatz von Gianni Vattimo auf, der von einer „schwachen Vernunft“ spricht. Fuchs plädiert analog für die Rede von einem „schwachen Glauben“, ein „Denken, das nicht sieghaft über die Wirklichkeit herrschen will, sondern sich methodisch als nicht mehr als diese Wirklichkeit und als ein Element in dieser Wirklichkeit begreift. Wenn in diesem Sinn Glaube und Vernunft ‚schwach‘ sind, dann entwickeln sie erst ihre authentische Stärke für das Leben.“⁶

Wer dies ernst nimmt, blickt nicht mit kulturpessimistischem Blick auf die religiöse Entwicklung, wie sie oben skizziert wurde. Der begnügt sich auch nicht mit der immer wieder schmerzlichen Erkenntnis, dass wir Christen durch die Art unseres Lebens und Glaubens reichlich Anlass zum Atheismus geben, sondern wird in der Wahrnehmung der religiösen Entwicklung in unserer Gesellschaft auch die Chance für die Annäherung an die Botschaft Jesu finden. Ja, in äußerster Konsequenz hat der eigene wie der beobachtete Atheismus eine zutiefst theologische Relevanz: „An der Entstehung von Hoffnungslosigkeit und Atheismus kann Gott einen erheblichen Anteil haben, indem er selbst sein wahres Antlitz eher verhüllt als offenbart. Gott selbst sind also Kommunikationsdefizite vorzuwerfen.“⁷

Doch wie lässt sich im Sinne eines „schwachen Glaubens“, der nicht machtvoll und entschieden und pseudo-eindeutig auftritt, vom Glauben sprechen?

Dazu möchte ich mit dem Apostel Thomas (Joh 20, 24-28) eine biblische Figur herausgreifen, die natürlich traditionell zunächst als Ungläubiger diskreditiert wurde. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts wurde Thomas als „Zweifler“ im Raum der Kirche chic und sympathisch und damit als Vorbild der Glaubenssucher idealisiert. Beides wird ihm nicht gerecht. Beides instrumentalisiert ihn für eine zu große Sicherheit und zu eindeutige Identifikation.

Ein kleines Element in der Geschichte des Thomas hilft hier weiter: Nachdem Thomas auf das eigene Sehen, auf die eigene Begegnung mit dem auferstandenen Christus beharrt, sind die Jünger ein zweites Mal im verschlossenen Raum zusammen und Thomas hört die Einladung: „Streck deine Finger aus – hier sind meine Hände. Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig sondern gläubig“ (Joh 20,27). Die Reaktion des Thomas ist ein Bekenntnis: „Thomas antwortete: Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28).

In dieser Darstellung des Evangelisten Johannes ist einiges irritierend und spannend.

So weist der Theologe Ottmar Fuchs darauf hin, dass gerade die Wunden Jesu auch bei der Begegnung mit dem Auferstandenen von zentraler Bedeutung sind und somit das Osterevangelium die zentrale Frage nach der Offenheit Gottes für das Leid der Welt wach hält: „Der sogenannte ungläubige Thomas fragt und zweifelt also zielsicher. Man könnte aus dieser Perspektive diese Perikope auch

3 Joas, Hans: Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums, Freiburg i.B.² 2013, 148.

4 Hervieu-Léger, Pilger und Konvertiten, 66.

5 Vgl. Böttigheimer, Christoph: Glaubensnöte. Theologische Überlegungen zu be-

drängenden Glaubensfragen und Kirchenerfahrungen, Freiburg i.B.² 2011, 124.

6 Fuchs, Ottmar: Der zerrissene Gott. Das trinitarische Gottesbild in den Brüchen der Welt, Ostfildern 2014, 46.

7 Fuchs, 64.

dahingehend auslegen, dass es gar nicht so sehr das Problem war, dass Thomas nicht geglaubt hätte, dass Christus auferstanden sei, sondern dass er nicht sicher war, ob denn der Auferstandene tatsächlich der Verwundbare und Verwundete ist und bleibt.⁸

Wie so häufig ist biblisch aber gerade das bemerkenswert, was nicht geschieht oder was zumindest nicht benannt ist und von den Evangelisten nicht beschrieben wird: Es bleibt völlig offen, ob Thomas den Auferstandenen überhaupt wirklich berührt!

Es gibt hier eine Leerstelle, die von entscheidender Bedeutung ist. Hier zeigen der Evangelist und die Glaubensüberlieferung ein vielsagendes Schweigen, indem sie die Ausführung der Berührung überspringen. Dieses Schweigen steht in einer eigenen, biblischen Tradition: Schweigen angesichts des Leids, der überwältigenden Gotteserfahrung, der eigenen Ratlosigkeit, der Machtlosigkeit und der Gewalt, der Zustimmung oder des Protestes.

In der Begegnung des Apostels Thomas mit dem Auferstandenen bleibt das Spannende ungesagt. Es ist das Schweigen, das in einer großen biblischen Tradition steht, wie sie etwa bei Abraham beschrieben ist. Als der den Auftrag bekommt, mit seinem Sohn Isaak auf den Berg zu gehen und ihn als Opfer für Gott darzubringen, da wird von Abraham kein Wort überliefert. Es gibt keine Klage mehr, weil selbst der Schrei das Empfinden nicht ausdrücken könnte.⁹

In der Thomas-Erzählung scheint deutlich zu sein: Das Entscheidende lässt sich nicht beschreiben. Der Moment der Berührung bleibt lediglich angedeutet. Er wird erahnbar, mehr nicht. Hier wird deutlich, dass der sprachliche Ausdruck selbst biblisch hinsichtlich seiner tatsächlichen Ausdrucksfähigkeit mit Vorsicht zu betrachten ist.

„Ob ein Mensch ein Glaubender ist, mach ich längst nicht mehr von seinen eigenen sprachlichen Zeugnissen abhängig. Ich kenne viele Christen, die Glaubenssprache benutzen, und sie sind für mich überhaupt keine Glaubenden. Ich kenne viele Menschen mit materialistischem oder skeptizistischem Vokabular, die glasklar glaubende Menschen sind, auf Gott unabweisbar bezogene Menschen, obgleich sie das nicht nur nicht wissen, sondern, eben aufgrund ihrer anderen Sprache, auch jederzeit von sich weisen würden. Durch Sprache, glaube ich also, kann kein Mensch zum Glauben gebracht werden, höchstens zur Sprache des Glaubens. (...) Ich meine stattdessen stets dieses unzweifelhafte ‚auf Gott bezogen sein.‘“¹⁰

Diese Differenzierung kann hilfreich sein: Nicht überall, wo es ein Sprechen vom Glauben gibt, gibt es auch Glauben. Und dort, wo es Glauben gibt, ist nicht unbedingt auch die Sprache des Glaubens zu finden.

Es gilt also für (vermeintliche) VertreterInnen des Glaubens zunächst eine gewisse Skepsis gegenüber der eigenen Sprache. Wenn Christen also nicht in jeder Situation und jedem Angefragtwerden schlagfertige Antworten liefern können, muss das kein Problem sein. Im Gegenteil, gerade die Sprachlosigkeit und ein stotternd-zaghafte Andeuten ist Ausdruck eigenen Suchens und Ringens und jeder Gottesrede wohl auch angemessener.

Erst dort, wo die Sprachfähigkeit endet, beginnt das wirkliche Wagnis des Glaubens. Erst dort, wo schnelle Erklärungen fehlen, erfolgt eine Irritation, die für einen „schwachen Glauben“ konstitutiv ist.

Und zu dieser integrierten Glaubens – in Lebenserfahrung gehören Situationen, wie das Lachen der eingangs beschriebenen TeilnehmerInnen einer Trauerfeier. Es sind Situationen der eigenen Irritation und Unsicherheit. Eine Gelegenheit zum Gespräch und zum Nachfragen gab es nicht – und gibt es in der Regel nicht! Auch das scheint mir symptomatisch: Es gibt wenige Gelegenheiten zum direkten Gespräch, eher punktuelle Kontakte.

So bleibt die Erfahrung, dass mich das Lachen verunsichert hat: Habe ich etwas Falsches gesagt? Habe ich zu selbstverständlich-kirchlich oder mit grotesk-pastoralem Ton gesprochen? Wirkte meine liturgische Kleidung fremd? All das sind Fragen, die in mir gearbeitet haben. Und vielleicht ist das allein schon die angemessene Haltung, um in der Gegenwart von Glaubenserfahrungen zu sprechen und zu schweigen: mit der Ehrlichkeit eigener Verunsicherung. Diese Verunsicherung hat einen großen, einen sehr großen Wert. Denn sie ist Symptom der Schwäche, in der christlicher Glaube erst zu sich selbst findet.

WOLFGANG BECK

Literatur

- Böttigheimer, Christoph: Glaubensnöte. Theologische Überlegungen zu bedrängenden Glaubensfragen und Kirchnerfahrungen, Freiburg i.B.2 2011.
- Ebach, Jürgen: Beredtes Schweigen. Exegetisch-literarische Beobachtungen zu einer Kommunikationsform in biblischen Texten, Gütersloh 2014.
- Fuchs, Ottmar: Der zerrissene Gott. Das trinitarische Gottesbild in den Brüchen der Welt, Ostfildern 2014.
- Först, Johannes / Kügler, Joachim (Hg.): Die unbekannt Mehrheit. Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine empirische Untersuchung zur „Kasualienfrömmigkeit“ von KatholikInnen – Bericht und interdisziplinäre Auswertung, Berlin 2006.
- Hervieu-Léger, Danièle: Pilger und Konvertiten. Religion in Bewegung, Würzburg 2004.
- Joas, Hans: Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums, Freiburg i.B.2 2013.
- Maier, Andreas: Vom einfachen Sprechen, in: Ruth, Ursula / Seip, Jörg / Spielberg, Bernhard (Hg.): Unbekannt. Predigen im Kontext von Agnostizismus und Atheismus, München 2014, 13-19.

8 Fuchs, 125.

9 Vgl. Ebach, Jürgen: Beredtes Schweigen. Exegetisch-literarische Beobachtungen zu einer Kommunikationsform in biblischen Texten, Gütersloh 2015, 53.

10 Maier, Andreas: Vom einfachen Sprechen, in: Ruth, Ursula / Seip, Jörg / Spielberg, Bernhard (Hg.): Unbekannt. Predigen im Kontext von Agnostizismus und Atheismus, München 2014, 13-19, 19.

Herausforderung Konfessionslosigkeit

Thesen und Erläuterungen in religionspädagogischer Perspektive

Bei Lernprozessen spielt die Auseinandersetzung in und mit der Umwelt eine grundlegende Rolle. Das lässt sich lerntheoretisch gut aufzeigen.¹ Vor diesem Hintergrund verdient eine Entwicklung besondere Aufmerksamkeit, die bisher eher am Rande wahrgenommen wird. In Deutschland hat sich die Gruppe der Konfessionslosen einem Anteil von ungefähr 35 % an der Gesamtbevölkerung angenähert, Tendenz steigend. Damit liegt sie vor den etwa gleich großen Gruppen der römisch-katholischen (ca. 30 %) und evangelischen (ca. 29 %) Kirchenmitglieder sowie einem kleinen Teil von ca. 5 %, der anderen Religionsgemeinschaften angehört, wobei der Anteil der Muslime hier am größten ist. In religionspädagogischer Perspektive fällt nun auf, dass diese Entwicklung bisher nur ansatzweise in den Blick genommen wurde. Und auch gegenwärtig wird Konfessionslosigkeit mehrheitlich als ostdeutsches Phänomen aufgefasst. Bis zu einem gewissen Grad ist das auch nachvollziehbar, liegt doch der Anteil der Konfessionslosen in Ostdeutschland weit über demjenigen im westlichen Teil Deutschlands. Allerdings gerät damit leicht aus dem Blick, dass die Abnahme der Kirchenzugehörigkeit auch in Westdeutschland eine Dimension erreicht hat, über die nicht mehr hinweggesehen werden kann. So gibt es beispielsweise keine westdeutsche Metropole mehr, in der der Anteil von evangelischen und katholischen Christen über 50 % liegt. Insgesamt allerdings scheint Konfessionslosigkeit gegenwärtig noch hinter der Zunahme der religiösen Pluralität zu verschwinden. Der Anstieg des Anteils muslimischer Bürgerinnen und Bürger findet deutlich mehr Interesse als die zahlenmäßig nicht minder intensive Zunahme des Anteils an Konfessionslosen. Das ist nicht nur vor dem Hintergrund der eingangs angedeuteten lerntheoretischen Grundlegung schwierig, sondern verhindert auch die bewusste Aufnahme von Lernchancen, die sich aus der Auseinandersetzung mit dem Phänomen Konfessionslosigkeit ergeben können. Davon soll im Folgenden die Rede sein, ohne dass damit ein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben würde. Vielmehr geht es darum, einige grundlegende Felder zu markieren. Voraussetzung dafür ist allerdings eine kurze Verständigung über den Begriff der Konfessionslosigkeit. Dies soll in einer ersten These aufgenommen werden.

1. Konfessionslosigkeit ist ein vielschichtiges, hoch komplexes Phänomen, das nicht einfach im Gegenüber zur Kirchlichkeit zu beschreiben ist. Sie ist mehr als Entkirchlichung, darf aber auch nicht mittels eines weiten Religionsbegriffs religiös aufgeladen werden. Insofern spricht einiges dafür, Konfessionslosigkeit als multiple Säkularität zu verstehen.

Der Begriff der Konfessionslosigkeit ist mehr eine Problemanzeige als eine inhaltliche Beschreibung.² Die Konfessionslosigkeit gibt es ebenso wenig wie die Konfessionslosen. Das Spektrum weltanschaulicher und religiöser Positionen unter Konfessionslosen kann nicht einfach auf einen Nenner gebracht werden. Zu meinen, die Konfessionslosen seien alle Atheisten ist ebenso falsch wie die Unterstellung, bei ihnen würde es sich um eine Art verstecktes Christentum handeln. Vor allem der Blick auf Ostdeutschland zeigt, dass zu einem großen Teil von einer Areligiosität auszugehen ist. Allerdings gibt es auch hier keine Homogenität. Dazu kommt, dass die Nichtmitgliedschaft in der Kirche als grundlegendes Kriterium nicht ausreichend ist, weil sie zunächst einmal nur etwas über eine nicht vorhandene Kirchenmitgliedschaft aussagt und nichts über spezifische Orientierungen und Lebensentwürfe.

In der Summe spiegelt sich in der Zunahme an Konfessionslosen eine weitgehende Abnahme der kulturellen Prägekraft der christlichen Religion. Und dies ist – wenngleich regional unterschiedlich stark erfahrbar – ein gesamtdeutsches Phänomen. Konfessionslosigkeit stellt sich unterschiedlich dar. Die Prägungen in Ost und West sind unterschiedlich, aber auch diejenigen von Jugendlichen und Erwachsenen. Im Jugendalter liegen die Zustimmungswerte von Konfessionslosen und Kirchenmitgliedern zum Gottesglauben und zur religiösen Praxis näher beieinander als im Erwachsenenalter³, insofern sich eine eher distanzierte Haltung aufzeigen lässt. Allerdings muss man aufpassen, nicht zu schnell in Abgrenzungen zu agieren. So zeigen empirische Untersuchungen, dass sich die alltagsethischen Wertvorstellungen (z.B. Kindererziehung, Partnerbeziehung, Umgang mit Konflikten) konfessionsloser und konfessionsgebundener Jugendlicher kaum unterscheiden.⁴ Differenzen lassen sich allerdings dann aufzeigen, wenn auf eine religiöse Se-

1 Vgl. Michael Domsgen, Religionsunterrichtliche Lerndimensionen, in: Martin Rothgangel, Gottfried Adam, Rainer Lachmann (Hg.), Religionspädagogisches Kompendium, Göttingen 2012, 338-355, 338.

2 Vgl. Michael Domsgen, Konfessionslosigkeit. Annäherungen über einen Leitbegriff in Ermangelung eines besseren, in: Ders., Dirk Evers (Hg.), Herausforderung Konfessionslosigkeit. Theologie im säkularen Kontext, Leipzig 2014, 11-27.

3 Vgl. David Käbisch, Religionsunterricht und Konfessionslosigkeit. Eine fachdidaktische Grundlegung, Tübingen 2014, 103f.

4 Vgl. Andreas Feige, Carsten Gennerich, Lebensorientierungen Jugendlicher. Alltagsethik, Moral und Religion in der Wahrnehmung von Berufsschülerinnen und -schülern in Deutschland. Eine Umfrage unter 8000 Christen, Nicht-Christen und Muslimen, München u.a. 2008; Heinz Streib, Carsten Gennerich, Jugend und Religion. Bestandsaufnahmen, Analysen und Fallstudien zur Religiosität Jugendlicher, Weinheim, München 2011.

mantik Bezug genommen wird. Bei explizit religiösen Fragen können konfessionslose Jugendliche dem jeweiligen Aussagegehalt kaum zustimmen.

Die Frage ist nun, wie dies zu interpretieren ist. Sehr hilfreich kann dabei die Untersuchung religiöser Transformationsprozesse sein, wie sie beispielsweise Monika Wohlrab-Sahr mit ihren Mitarbeitern vorgenommen hat. Sie führten Familiengespräche durch, in denen über die Frage diskutiert wurde „Was glauben Sie, kommt nach dem Tod?“. Dabei zeigt sich, dass die Befragten einen Transzendenzbezug mehr oder weniger abstrakt aufrechterhielten, ohne ihn allerdings verbindlich inhaltlich-religiös zu füllen. Die hier anzutreffende Haltung kann als „agnostische Spiritualität“⁵ bezeichnet werden. Christliche Semantik ist nicht mehr anschlussfähig, aber auch der reine Atheismus wird als unbefriedigend wahrgenommen. Die agnostische Spiritualität ist synkretistisch angelegt und wird individuell durchaus als rational verstanden. Allerdings kann Wohlrab-Sahr eine solche Profilierung längst nicht bei allen Probanden beobachten. Insofern verdeutlicht diese Untersuchung neben den Chancen eines solchen Zugriffs auch deren Grenzen. Diese sind dann erreicht, wenn die zu beobachtenden spirituellen Dimensionen nicht mehr an das Selbstverständnis angeschlossen werden können. Ein zu weiter Religionsbegriff steht in der Gefahr der Überdehnung und vermag dann auch kaum Erhellendes beizutragen.

Mir scheint hier ein Mittelweg angezeigt zu sein, also einerseits den „säkularen Habitus“⁶ Konfessionsloser ernst zu nehmen und andererseits nicht vorschnell Vereindeutigungen einzuziehen. Letztlich handelt es sich hier um eine spezifische Art und Weise der Lebensgestaltung und -deutung, die von einer bewussten oder auch unbewussten Distanz der expliziten Religiosität gegenüber geprägt ist. Zugleich ist jedoch grundlegend zu berücksichtigen, dass diese Distanz ganz unterschiedlich profiliert ist und gestaltet wird. Insofern bietet es sich an, von „multiplen Säkularitäten“ zu sprechen. Damit wird der Blick gut auf die Pluralität im Feld von Konfessionslosigkeit gelenkt. Zugleich wird die klar erkennbare Distanz organisierter Religion sowie dem explizit Religiösen gegenüber von vornherein aufgenommen, ohne damit jedoch auszuschließen, dass sich Facetten davon auch bei Konfessionslosen aufzeigen lassen. Allerdings besitzen diese für den praktischen Lebensalltag mehrheitlich eine nachrangige Bedeutung.

2. Wer Konfessionslosigkeit im Feld einer spezifischen Art und Weise der Lebensgestaltung und -deutung verortet und sich in Übereinstimmung und Abgrenzung zu religiösen Lebensdeutungen deren Profil vor Augen führt, wird nicht nur mit Blick auf die Beschreibung religiöser Pluralität, sondern



auch hinsichtlich einer anzustrebenden Pluralitätsfähigkeit Konfessionslosigkeit konstitutiv mit einbeziehen müssen.

Hans-Georg Ziebertz betont im Rahmen seiner Überlegungen zu einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik zu Recht die Notwendigkeit eines Öffentlichkeitsbezuges. Eine „Konzentration der Religionspädagogik auf ihren Gegenstand“ greift zu kurz, „wenn nicht die ‚Öffentlichkeit‘ mitbedacht wird, mit der dieser in Beziehung steht“⁷.

Diese Öffentlichkeit ist nicht nur durch eine religiöse Pluralität geprägt, sondern auch durch den steigenden Anteil derer, die sich selbst nicht als religiös verstehen und so ihr Leben gestalten. Insofern sollte der Blick auf die Vielfalt vorhandener Lebensinterpretationen gelenkt werden. Hilfreich dafür kann der Gedanke der Heterogenität sein, der auch im weltanschaulich-religiösen Feld in Anschlag zu bringen ist.

Selbst dann, wenn Menschen sich selbst nicht als religiös verstehen, sind deren Positionen von vornherein im Spektrum möglicher Welt- und Lebensdeutungen zu berücksichtigen und zwar als Ausdruck „legitimer Heterogenität“⁸. Das Schlagwort der religiösen Pluralität sollte also im Sinne einer religiös-weltanschaulichen Pluralität verstanden werden.

Dem korrespondiert eine anthropologische Grundlegung, mit der Areligiosität denkbar und verstehbar ist. Wenn der Mensch als religiöses Wesen verstanden wird, kann das nicht über die Suche nach bestimmten Haltungen und Prägungen aufgegriffen werden, die ihm quasi eingepflanzt sind. Die Fähigkeit zur Religiosität ergibt sich aus dem „allgemeinmenschliche(n) Kontingenz-Erleben, das jede Erfahrung begleitet, aber nur begrenzt bestimmt und thematisiert werden kann“⁹. Es „sucht (zuweilen) nach Interpretation und Artikulation“¹⁰. Diese kann religiös, spirituell oder auch religiös unmusikalisch ausfallen. Grundlegend dafür sind u.a. die zur Verfügung stehenden Deutungsmuster.



5 Monika Wohlrab-Sahr, Uta Karstein, Thomas Schmidt-Lux, *Forcierte Säkularität. Religiöser Wandel und Generationendynamik im Osten Deutschlands*, Frankfurt a.M. 2009.

6 A.a.O., 17.

7 Hans-Georg Ziebertz, *Gesellschaft und Öffentlichkeit*, in: Friedrich Schweitzer, Rudolf Englert, Ulrich Schwab, Hans-Georg Ziebertz, *Entwurf einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik*, Gütersloh, Freiburg 2002, 204-226, 225.

8 Hans-Georg Ziebertz, Boris Kalbheim, Ulrich Riegel, *Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung*, Gütersloh, Freiburg i.B. 2003, 32.

9 Eberhard Tiefensee, „Unheilbar religiös“ oder „religiös unmusikalisch“? Philosophische Anmerkungen zum Phänomen der religiösen Indifferenz, in: Michael Domszen, Frank M. Lütze (Hg.), *Religionserschließung im säkularen Kontext. Fragen, Impulse, Perspektiven*, Leipzig 2013, 23-44, 40.

10 Ebd.



Diese sind geschichtlich bedingt und können sich im Dialog mit der Wirklichkeit ändern.

Wer eine solche anthropologische Grundlegung vornimmt, wird auch einem Verständnis von Religion folgen können, das anders als üblicherweise gedacht primär ‚nicht als ‚Kontingenzbewältigungspraxis‘ (Hermann Lübbe), sondern als ‚Kontingenzeröffnungspraxis‘ (Michael Schramm)“¹¹ profiliert ist. Denn im Erlebnis oder im Gefühl der Kontingenz, „das alle unsere menschlichen Vollzüge unthematatisch begleitet und genuiner Teil unseres Selbst- und Weltbewusstseins ist“¹², liegt der entscheidende Punkt zur religiösen oder eben auch nicht religiösen Interpretation. Wenn Religion nicht einfach anerzogen ist und deren Deutungsmuster somit als vorgegebenes Moment verfügbar sind, entscheidet sich hier, ob deren lebensgestaltende und -deutende Kraft überhaupt erkannt werden kann.

3. Religion als Kontingenzeröffnungspraxis zu verstehen, hat auch religionspädagogische Konsequenzen. Es wird dann nicht nur um ein Verständlichmachen religiöser Lebensdeutung gehen, sondern – grundlegender – um die Thematisierung menschlicher Grundgegebenheit im Sinne erlebter oder erfahrener Kontingenz. Beides ist von vornherein aufeinander zu beziehen.

Im Bemühen um ein Verstehen von Konfessionslosigkeit zeigt sich einmal mehr, dass Menschen immer schon von eigenen, im Laufe ihrer Lebensgeschichte erarbeiteten Antworten und Lebensentwürfen her leben. Zwar finden sich bei denjenigen, die schon immer konfessionslos sind, kaum dezidierte Auseinandersetzungen mit Kirche und Glauben. Allerdings führt dies nicht zu einer Art Vakuum. Ehemals von Religion geprägte Felder bleiben nicht als Leerstelle zurück. Vielmehr scheint eine spezifische Prägung dieses Feldes vorzuherrschen, die es zu entdecken und zu beschreiben gilt und über die wir bisher nur wenig wissen.

Eine der größten Herausforderungen religionspädagogischen Handelns liegt dabei darin, dass das Gros der Menschen der christlichen Religion nicht im Modus des interessierten Fragens, sondern eher im Modus der Gleichgültigkeit oder der selbstver-

ständlichen Distanz begegnet. Die oft anzutreffende Selbsteinschätzung „Ich bin nicht so erzogen worden“ markiert eine Fremdheit, die offensichtlich nur schwer zu überwinden ist. Religionspädagogisches Handeln hat hier im Rahmen einer „Hermeneutik ... des erst zu suchenden Einverständnisses“¹³ zu agieren. Lerntheoretisch stellt sich damit die Frage der Motivation zur Auseinandersetzung mit christlicher Religion mit besonderer Dringlichkeit. Grundlegend dabei ist es, die lebensweltlichen bzw. biografiebezogenen Quellen religiösen Fragens zu eruieren und zu nutzen. Letztlich geht es darum, den oft als gravierend wahrgenommenen Graben zwischen religiösen und nicht-religiösen Deutungsmustern zu überbrücken.

Anregend dafür können Überlegungen des Pädagogen Heinrich Roth sein, der schon 1949 unter dem Leitgedanken der „Rückführung in die Originalsituation“ betonte: „Alle methodische Kunst liegt darin beschlossen, tote Sachverhalte in lebendige Handlungen rück-zuverwandeln, aus denen sie entsprungen sind: Gegenstände in Erfindungen und Entdeckungen, Werke in Schöpfungen, Pläne in Sorgen, Verträge in Beschlüsse, Lösungen in Aufgaben, Phänomene in Urphänomene.“¹⁴ Ein Großteil der biblischen Texte, theologischen Denkfiguren oder bildlichen Darstellungen lässt sich als Resultat von Deutungsprozessen verstehen. Mit Roth könnte man sie als geronnene Lösungen bezeichnen. Für viele bleibt dabei nicht selten unklar, auf welche Frage, auf welches Lebensproblem oder Dilemma, auf welche Erfahrung von Glück oder Schicksal diese Lösungen eine Antwort suchen. Hier wird stärker darauf zu achten sein, die hinter den Texten stehenden Deutungsprozesse zu thematisieren und auf diese Weise deutlich zu machen, dass theologische Aussagen Modellcharakter haben. Sonst werden Antworten auf Fragen gegeben, die nicht gestellt und verstanden worden sind.

4. Religiöse Bildung kann nur sinnvoll in der Perspektive horizontverändernder Erfahrungen gestaltet werden. Dies bildet die Grundlage jeglichen Lernens im Sinne einer Neuorientierung. Es bedeutet aber auch, sich bewusst der Ergebnisoffenheit auszuliefern. Die christliche Religion ist davon in besonderer Weise betroffen, wie die Formel von der Kommunikation des Evangeliums verdeutlicht. Veränderungen sind nicht nur von einer areligiösen zu einer religiösen Lebensdeutung möglich, sondern auch umgekehrt.

Eine unaufgebbare Bedingung für gelingende Bildungsprozesse ist die Begegnung auf Augenhöhe, das Interesse am Gegenüber. Sie schafft eine Basis, die für die Verständigung mit dem anderen wie für das Verstehen des anderen unabdingbar ist. Dabei handelt es sich nicht um eine Art warming up für die religiöse Kommunikation.

In besonderer Weise gilt das für die Kommunikation des Evangeliums. Inspirierend kann hier ein Blick auf die Kommunikationspraxis Jesu sein, der seine Reich-Gottes-Botschaft in sehr unterschiedlicher Weise entwickelte – und zwar entsprechend

11 Ebd.

12 Ebd.

13 Karl Ernst Nipkow, Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung. Kirchliche Bildungsverantwortung in Gemeinde, Schule und Gesellschaft, Gütersloh 1992, 383.

14 Heinrich Roth, Zum pädagogischen Problem der Methode, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung 4 (1949), 102-109, 108.

der Situation seines Kommunikationspartners. Interessant dabei ist, dass sich Jesus auf grundlegende menschliche Kommunikationsmodi (Lehren und Lernen, Helfen zum Leben, gemeinschaftliches Feiern) bezog, diese aber in den Horizont der anbrechenden Gottesherrschaft stellte. „Die Ergebnisoffenheit von Kommunikation erweist sich als irritierende Ungewissheit, aber zugleich als Bedingung für neue Einsichten bei den Kommunizierenden.“¹⁵ Dabei ist dann in Kauf zu nehmen, dass Konversionen auch in einer Richtung verlaufen, die nicht intendiert wurde. Eine religiöse Lebensdeutung und -gestaltung lässt sich nicht „normativ vorschreiben“¹⁶. Vielmehr muss sie in einem auf „Traditionen bezogenen Aushandlungsprozess situativ“¹⁷ von einem jeden selbst herausgefunden werden. Für diesen Prozess bedarf es unterschiedlicher Impulse. Die unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Orientierungen sind hier von Bedeutung. Sie können hinsichtlich ihres ‚Dienstes am ‚Lebensglauben‘ (Fowler: ‚Faith‘) der Menschen heute“¹⁸ betrachtet werden. Eigene „Formen religiöser Identität“ sind heute „nur mehr in der Auseinandersetzung mit religiöser Vielfalt“¹⁹ zu gewinnen. Zu dieser Vielfalt gehören auch die nicht religiösen Interpretationen. Auf diese Weise können Lebensentwürfe gleichberechtigt zur Sprache gebracht werden. Das eröffnet den Raum für einen Austausch, in dem die eigene Lebensgeschichte zumindest potenziell mit eingebracht werden kann.

5. Soll religiöse Bildung gelingen, kommt der Begegnung mit Religion als sozialer Tatsache eine große Bedeutung zu. Ohne Begegnung, im Idealfall sogar Konvivenz, bleibt religiöse Bildung an der Oberfläche und kommt nur schwer in den Bereich horizontverändernder Erfahrungen.

Religion gibt es nur in Form von Religionen. Und diese werden zu einem großen Teil personal dargestellt. Gerade in der Auseinandersetzung mit Konfessionslosigkeit wird deutlich, dass religiöse Bildung ohne Auseinandersetzung mit Religion als sozialer Tatsache nicht gelingen kann. Dabei erweist es sich als bedeutende Hürde, dass die Kontaktpunkte im Verhältnis zur Religion als sozialer Tatsache immer weniger gegeben sind bzw. in den klassischen Kontaktstellen nur sehr schwer herzustellen sind. Deshalb wird sich religionspädagogisches Handeln in besonderer Weise den Lernorten zu widmen haben, die ohnehin von vielen Menschen besucht werden. Die Schule bietet in dieser Hinsicht besondere Chancen, setzt aber aufgrund ihrer Profilierung als Zwangsinstitution spezifische Voraussetzungen für die Kommunikation des Evangeliums, die nicht übergangen werden dürfen. Kindertagesstätten sind ebenfalls zu nennen. Überhaupt sind diejenigen Orte vermehrt in den Blick zu nehmen, die sich als gesellschaftliche Knotenpunkte erweisen, wo Menschen ohnehin in kommunikativen Vollzügen verbunden sind. Ebenso hinderlich wie fehlende vorstrukturierende Gewohnheiten sind vorhandene Vorurteile zwischen Menschen, die sich

als religiös und solchen, die sich als nicht religiös verstehen. Eine Überbrückung dieser Distanzen könnte im Blick auf das gemeinsam zu Tuende liegen. Verschiedene empirische Untersuchungen kommen ja darin überein, dass sich mit Blick auf die Wertorientierungen das Profil der Konfessionslosen von dem der Kirchenmitglieder längst nicht so deutlich unterscheidet, wie man das vor dem Hintergrund des Glaubens an Gott denken könnte. In der Frage nach dem Sinn des Lebens oder der Einstellung zu Arbeit und Leistung zeigen sich viele Gemeinsamkeiten. Unterschiede ergeben sich dann, wo es um die grundlegende Infragestellung einer solchen verstandesorientierten Leistungs- und Verantwortungsethik geht und vor allem dort, wo explizite religiöse Deutungsmuster dazu kommen.

Diese Ausgangslage birgt Chancen im Aufeinanderzugehen. Eberhard Buck betont vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen im Rahmen der Tage Ethischer Orientierung in Mecklenburg-Vorpommern: „Wo Menschen sich im Kontext institutioneller Verfasstheit handelnd begegnen – und die Intention des gemeinsamen Handelns wiederum auf andere, Dritte beziehen – beginnen sie sich selbst zu verändern.“²⁰

6. Konfessionslosigkeit rückt vor allem dann verstärkt in das Blickfeld des Interesses, wenn sich Mehrheiten ändern, weil sich damit Plausibilitäten verschieben. Insofern sind die kontextuellen Gegebenheiten sehr genau zu beachten. Will man allerdings nicht provinziell agieren, reicht es nicht aus, bei der Betrachtung des eigenen Kontextes stehen zu bleiben. Vielmehr geht es darum, sich von vermeintlich fremden Perspektiven anregen zu lassen, das Eigene in einer veränderten Gewichtung wahrzunehmen und sich auch in grundlegenden Fragestellungen von einer Perspektive inspirieren zu lassen, die nicht die eigene ist. Unter Umständen kann damit aber das Eigene vielleicht sogar stärker zum Tragen kommen.

Als grundlegende praktisch-theologische und religionspädagogische Herausforderung stellt sich die Frage, wie die vorfindlichen Kommunikationen zur Kommunikation des Evangeliums ins Verhältnis gesetzt werden können. Insgesamt zeigt sich hier eine Verschiebung im Fokus von institutionellen Bezügen zur Begleitung lebensgeschichtlicher und alltäglicher Vollzüge. Relevanz wird dabei zur Schlüsselkategorie.

Dabei werden die Aufmerksamkeitspunkte stark vom Kontext geprägt, in dem man agiert. Mehrheitsmeinungen sind nicht nur die Meinungen von Vielen, sondern wirken in besonderer Weise prägend.

Letztlich stehen zwei Perspektiven im Raum, die beide zu berücksichtigen sind. Zum einen geht es um „die ‚Art und Weise‘, das ‚Wie‘ des Lehrens und Lernens“²¹. Sie wird herkömmlicherweise als im engeren Sinne fachdidaktisch bezeichnet. Bei der zweiten geht es „um eine kritische Prüfung, welchen inhaltlichen Steuerungseinflüssen die Lernenden (und Lehrenden) in der Vielfalt



15 Christian Grethlein, *Praktische Theologie*, Berlin, Boston 2012, 179.

16 Rudolf Englert, *Skizze einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik*, in: Friedrich Schweitzer, Rudolf Englert, Ulrich Schwab, Hans-Georg Ziebertz, *Entwurf einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik*, Gütersloh, Freiburg 2002, 89-106, 105.

17 Ebd.

18 A.a.O., 96.

19 Ebd.

20 Eberhard Buck, *Volkskirche aus ostdeutscher Sicht. Anmerkungen aus der Praxis*, in: Bernd-Michael Haese, Uta Pohl-Patalong (Hg.), *Volkskirche weiterdenken. Zukunftsperspektiven der Kirche in einer religiös pluralen Gesellschaft*, Stuttgart 2010, 133-146, 142f.

21 Koerrenz, a.a.O., 76.

der Lernbotschaften, die letztlich von Menschen veranlasst werden, unterliegen.²² Sie ist bisher kaum prominent im Blick, bekommt aber beim Lernen mit Konfessionslosen eine herausgehobene Bedeutung, weil hier in besonderer Weise die Frage nach dem „allgemein Plausiblen“²³ im Raum steht, das die religionsunterrichtlichen Lernprozesse bestätigen oder konterkarieren kann, auf alle Fälle aber entschieden prägt. Letztlich geht es darum, beide Ebenen aufeinander zu beziehen und miteinander zu koppeln. Darin läge die Spezifik einer Perspektive, die man als systemisch bezeichnen könnte, die also Unterricht vom lernenden Subjekt aus profilieren und gleichzeitig die prägende Kraft der Lernorte berücksichtigen will.²⁴ Dabei läge in der „Verhältnisbestimmung von personalem und strukturellem Handeln“²⁵ der Kernpunkt. Thema wäre hier „das Mit- und Gegeneinander von personal-direktem und strukturell-indirektem Handeln“²⁶.

Beim Lernen mit Konfessionslosen, aber vor allem beim Lernen im Kontext mehrheitlicher Konfessionslosigkeit, steht die Frage nach einer Zielbestimmung schulischer religiöser Bildung in besonderer Weise im Raum, denn wenn „wir jemanden etwas zeigen, damit er oder sie es selber wieder zeigen kann, verhalten wir uns ausdrücklich oder unausdrücklich direktiv, auch dann noch ..., wenn wir die direktive Komponente sehr schwach halten oder sie ganz verstecken. Das Gezeigte, sei es ostensiv zum Zwecke der Übungen, sei es repräsentativ, um den Gedankenkreis zu erweitern und zu vertiefen, soll wiederholt und zu eigen gemacht werden.“²⁷ In welcher Weise dieses zu-eigen-Machen geschehen soll, muss von vornherein transparent sein und zur Sprache gebracht werden.

Notwendig ist es deshalb, eine Zielperspektive zu formulieren, die von vornherein konstitutiv berücksichtigt, dass Menschen auch unabhängig von ihrer persönlichen Einstellung religiöse Bildungsprozesse als Gewinn für ihre Daseins- und Wertorientierung erfahren. Eine solche Zielperspektive sollte immer auch allgemein anthropologisch bestimmbar sein. In grundlegender Weise sollte sich religiöse Bildung als Befähigung zum Menschsein erweisen. Spezifisch christlich wäre dann die Art und Weise dieser Befähigung. Wichtige Impulse dafür lassen sich dabei aus einer Didaktik des Perspektivenwechsels gewinnen, insofern alle Schüler auf die Begegnung mit Menschen vorbereitet werden sollen, die anders denken, fühlen oder handeln als sie selbst und auf ein Leben in unterschiedlichen Systemrationalitäten vorbereitet werden müssen.²⁸ Religiöse Bildung trägt hier zweifelsohne Bedeutendes bei, hat aber über die individuelle Dimension hinauszugehen, indem der Mensch als Beziehungswesen im Blick ist, das gestaltend wirken kann und soll. Vor allem vor dem Hintergrund des strukturell-indirekten Handelns, das beim personal-direkten Handeln immer Berücksichtigung finden muss, wird deutlich, dass Zielperspektiven die soziale Einbindung sowie die sich daraus ergebenden Konsequenzen im Blick haben sollten. Dem

korrespondiert, dass christliche Religion in einer streng individualistisch ausgerichteten und ästhetisch-performativen Weise nicht vollständig bestimmt ist. Die Relevanz christlicher Religion erweist sich immer auch auf der Ebene der Lebensgestaltung, die nicht im Erleben oder Ausdruckshandeln einzelner Individuen aufgeht. Sie kann die Ebene des Umgangs mit Alltagsproblemen nicht ausblenden und ist immer als solidarische Aufgabe zu verstehen, die gesellschaftliche Aspekte einschließt.

In dieser Hinsicht könnte sich die Auseinandersetzung mit Empowerment-Ansätzen sowohl auf der Theorie- als auch auf der Praxisebene als hilfreich erweisen.

Zum einen geht es bei Empowerment um einen kollektiven Prozess der Selbst-Aneignung von „Lebenskräften“. Zum anderen wird unter diesem Begriff ein Handlungskonzept für helfende Berufe gefasst, das diese Prozesse anregen, unterstützen und fördern will, also die Konstruktion von Möglichkeitsräumen für Selbstbestimmung zum Ziel hat.²⁹

Eine Empowerment-sensible Religionspädagogik könnte ihre Handlungsfelder so gestalten, dass Menschen lernen, ihre eigene Subjektivität, ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten zu entdecken, ihnen Ausdruck zu verleihen und sich sodann in solidarischer Vernetzung in deren Um- und Durchsetzung und dabei Selbstwertsteigerung und Gestaltungskraft zu erfahren.

Im System Schule beispielsweise könnten Empowerment-Ansätze dazu verhelfen, die Ernsthaftigkeit christlicher Religion so zur Geltung zu bringen, dass es einerseits schultheoretisch anschlussfähig und andererseits lebensweltlich ausgerichtet geschieht. Auf diese Weise ist es möglich, Zielperspektiven religiöser Bildung für Lehrer, Schüler und ihre Familien verständlich und zugleich zumutbar zu kommunizieren, ganz gleich ob sie sich als religiös verstehen oder nicht.

Bildungsprozesse sind immer auch kontextuell bestimmt. Am Beispiel religiöser Pluralität lässt sich das gut aufzeigen. Bildung hat die regionalen Herausforderungen aufzunehmen, kann aber nie darin aufgehen. Sonst stünde sie in der Gefahr provinziell zu sein, weil Menschen in Zeiten großer Mobilität dazu zu befähigen sind, den daraus resultierenden unterschiedlichen Herausforderungen zu begegnen. Das gilt für Ostdeutschland, insofern religiöser Pluralität auch dann ein großer Stellenwert einzuräumen ist, wenn sie im engeren Sinne kaum anzutreffen ist. Das gilt aber auch für andere Regionen, in denen zum Beispiel Positionen multipler Säkularitäten in deutlich geringerem Ausmaß anzutreffen sind. Die vergleichende Perspektive kann dazu verhelfen, das eigene Profil wahrzunehmen, ohne der Gefahr eines verengten Blicks zu erliegen.

MICHAEL DOMSGEN

22 Koerrenz, a.a.O., 76.

23 Grethlein, a.a.O., 194.

24 Vgl. Michael Domsen, Religionsunterricht vom lernenden Subjekt aus profilieren und die prägende Kraft der Lernorte berücksichtigen – Religionsdidaktik mit systemischen Perspektiven, in: Bernhard Grümme, Hartmut Lenhard, Manfred L. Pirner (Hg.), Religionsunterricht neu denken. Innovative Ansätze und Perspektiven der Religionsdidaktik, Stuttgart 2012, 198-209.

25 Koerrenz, a.a.O., 76.

26 Koerrenz, a.a.O., 78.

27 Ernst Prange, Zeigen – Lernen – Erziehen, hg. v. Karsten Kenkies, Jena 2011, 32f.

28 Vgl. Käbisch, a.a.O., bes. 216-252.

29 Nähere Ausführungen dazu in einem ausführlicheren Beitrag bereiten Georg Bucher und ich gegenwärtig vor.

Katholischer Religionsunterricht – ein Fach, das Position bezieht

Häufig wird die Erwartung geäußert, der Religionsunterricht solle Werteerziehung leisten und möglichst objektiv wichtige Informationen über die großen Weltreligionen vermitteln. Oft wird mit diesen Erwartungen die Forderung nach Abschaffung des konfessionellen Religionsunterrichts nach Artikel 7.3 des Grundgesetzes und wie in Berlin dessen Ersatz durch ein rein staatliches Fach (z.B. Ethik) verbunden. Von der Lehrkraft wird dann eine moderierende, distanzierte, religionsneutrale Rolle erwartet. Wenn Lehrerinnen und Lehrer zu ethischen Problemen, wie z.B. zu selektiven Tendenzen bei der Präimplantationsdiagnostik, engagiert und kritisch Stellung beziehen, laufen sie Gefahr, der Grenzüberschreitung bezichtigt zu werden. Ein Unterricht, der als „res mixta“ von Kirche und Staat konzipiert ist, erscheint in diesem Verständnis als überholt.

Aber nicht alles, was als modern gilt und sich vernünftig anhört, muss auch die beste Lösung sein. Was „Positionalität“ bedeutet und warum sie das Grundparadigma eines zeitgemäßen Religionsunterrichts darstellt und eben nicht die heute so geschätzte „Objektivität“, ist angesichts des oben dargestellten Trends begründungsbedürftig.

- Im Religionsunterricht kommen Bekenntnisse und Werte zur Sprache, die nicht im Sinne wissenschaftlicher Objektivität evaluierbar sind, sondern sich in existentiellen Erfahrungen bewahrheiten. Eine Vermittlung von Grundsätzen und Glaubensüberzeugungen der Weltreligionen griffe daher zu kurz.
- Solche existentiellen Erfahrungen werden in Deutschland im Kontext einer christlich geprägten, abendländischen Kultur gemacht, die sich in eine evangelische, eine katholische Prägung und in andere Denominationen aufgefächert hat. Daher können die Weltreligionen nicht gleichgewichtig nebeneinander behandelt werden; sondern es gilt, sie im Dialog mit der eigenen religiös-kulturellen Grundlage in ihrer geschichtlichen Entfaltung zu reflektieren und zu begreifen.
- Im konfessionellen Religionsunterricht nach Artikel 7.3 GG herrscht von vornherein Transparenz darüber, auf welcher Basis er durchgeführt wird. Evangelischer und katholischer Religionsunterricht setzen die Überzeugung voraus, dass sich in Christus der menschenfreundliche und liebende Gott wahrhaft und endgültig offenbart hat. Damit sollen sich die Schülerinnen und Schüler selbstständig auseinandersetzen.
- Der Religionsunterricht besitzt in seinen spezifischen konfessionellen Ausprägungen somit eine klare theologische bzw. religionspädagogische Basis, während ein „religionsneutraler“ Unterricht stark durch weltanschauliche Voraussetzungen der jeweiligen Lehrkraft geprägt ist, die diese nicht offenlegen muss. Denn weltanschauliche Neutralität, gar Objektivität, kann es aufgrund der Begrenztheit des menschlichen Erfahrungsraumes nicht geben.

Das Thema „Zukunft des katholischen Religionsunterrichts“, insbesondere unter den Aspekten der Kooperation katholischer und evangelischer Kirche und der Zusammenarbeit zwischen den Religionen, fordert sachlich heraus und ist auch emotional hoch besetzt. Wir werden daher auch in den zukünftigen Ausgaben von „Religion unterrichten“ in der Materie beheimatete Persönlichkeiten bitten, zu diesem Thema Kommentare und Stellungnahmen zu verfassen.

Die Redaktion

- Was Glauben in Gemeinschaft wirklich bedeutet, können nur Menschen vermitteln, welche selbst über lebendige Glaubenserfahrungen verfügen (Innensicht), sonst bleibt die Auseinandersetzung mit Religion äußerlich und oberflächlich.
- Daher ist die konfessionell-kirchliche Bindung der Religionslehrkraft in einem so verstandenen Religionsunterricht unverzichtbar.

Ein Bekenntnis zu einem positionellen Religionsunterricht allein vermag dessen gesellschaftliche Akzeptanz und Wirksamkeit allerdings nicht zu steigern. Bei seiner Konkretisierung sind unbedingt gesellschaftliche (z.B. Entkirchlichung) und pädagogische Entwicklungen der letzten Jahrzehnte zu berücksichtigen. Ich kann hier nur schlaglichtartig grundlegende Forderungen an eine solche Konkretisierung formulieren:

- Positionalität im Kontext schulischer Bildung bedeutet nicht kirchliche Glaubensverkündigung. Sie bedeutet auch nicht mehr, dass die meisten Schülerinnen und Schüler des katholischen Religionsunterrichts katholisch sein müssen. Allerdings sollen ihnen die wesentlichen Elemente christlichen Glaubens in katholischer Prägung vermittelt und interessant gemacht werden, so dass sie sich mit ihnen auseinandersetzen und eine eigene Glaubensidentität ausbilden.
- Die Lehrkraft dominiert nicht den Unterricht, sondern gibt den Schülerinnen und Schülern Raum für eine kritische Auseinandersetzung. Allerdings bringt sie in bestimmten Phasen eigene Glaubenserfahrungen und christlich fundierte Werthaltungen ein, vor allem, wenn sie danach gefragt wird.
- Die Lehrkraft spielt nicht nur eine moderierende Rolle. Sie vermittelt auch nicht den Eindruck, sie sei gegenüber der eigenen Konfession objektiv. Sie lässt sich auf die Fragen und Zweifel der Kinder und Jugendlichen ein und stellt christliche Perspektiven der Hoffnung zur Diskussion.
- Konfessioneller Religionsunterricht muss stets ökumenisch ausgerichtet sein. Er hat die Aufgabe, seine eigene konfessionelle Basis sowie deren Verhältnis zur jeweils anderen Konfes-



- sion zu reflektieren. Dabei ist den konfessionellen Gemeinsamkeiten im Sinne einer Hierarchie der Wahrheiten mehr Raum zu geben als konfessionellen Besonderheiten. Denn bei der Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen geht es zunächst um eine religiöse „Alphabetisierung“, da wichtige inhalts- und prozessbezogene Kompetenzen nicht mehr vorausgesetzt werden können.
- Der konfessionell-kooperative Religionsunterricht, der besonders an Gesamtschulen stark verbreitet ist, sollte daher zur Regelform eines positionellen Religionsunterrichtes werden. In ihm trauen sich die Kirchen gegenseitig zu, dass sie auch durch die Lehrkräfte der jeweils anderen Konfession in die gemeinsamen Grundlagen christlichen Glaubens eingeführt und die bleibenden Differenzen fair dargestellt werden.

- Im Sinne der Förderung der Dialogfähigkeit und der Prävention gesellschaftlich-kultureller Spaltungsprozesse muss der Religionsunterricht die Schülerinnen und Schüler nicht nur mit Angehörigen der jeweils anderen Konfession ins Gespräch bringen, sondern auch mit Mitschülern anderer Religionen und Weltanschauungen. Daher sind regelmäßige gemeinsame Phasen und Projekte zwischen den Fächern „Religion“ und „Werte und Normen“ wichtig. Darin nehmen die Lehrkräfte eine den Dialog der Schülerinnen und Schüler dienende, moderierende Rolle ein, um diese anzuregen, zu einer eigenen Position zu finden.

MARTIN SCHMIDT-KORTENBUSCH

MEIN PLATZ IM MEER DER VIELFALT

flickenteppich

kein stück gleicht dem anderen

unterschiedliche muster, farben, sprachen
und doch verbunden durch die längs- und
quernähte wie kreuze

ob krumm, ob schief – sie halten zusammen

menschen, von christus angenommen,
verbunden durch das kreuz

heilung des verletzten miteinander

kunterbunt die vielfalt des glaubens

in keine schubladen einzuordnen

nichts statisches, nicht starres

lebendige gemeinschaft

offene enden, viele anknüpfungspunkte

christusförmig

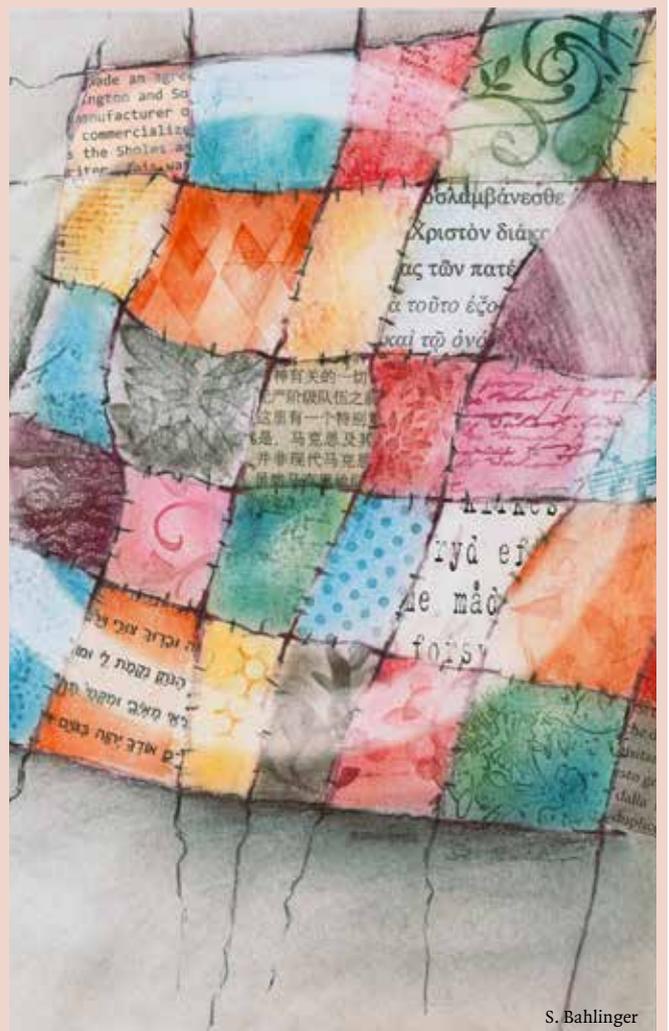
ich

mosaikstein im meer der vielfalt

bereichert durch andere farben und Gottes glanz

in der hoffnung auf vollendung

RENATE SCHULZ



S. Bahlinger

Warum bilingualer Fachunterricht in Religion? Ja, weshalb denn nicht!

Bilingualer Sachfachunterricht hat sich seit Beginn der 1990er Jahre zunehmend an Niedersachsens Schulen, hauptsächlich an den Gymnasien, etabliert und gilt mittlerweile als absolutes Erfolgsmodell hinsichtlich der Förderung fremdsprachlicher und interkultureller Kompetenzen, ohne dass dabei die fachlichen Kompetenzen auf der Strecke bleiben. Das Fach Religion findet im Fächerkanon des bilingualen Unterrichts allerdings bisher kaum Berücksichtigung. Der folgende Artikel soll die Vorteile des bilingualen Unterrichts aufzeigen und Mut machen, auch im Fach Religion bilingualen Unterricht zu „wagen“. Hierzu wird am Beispiel des Lessinggymnasiums in Braunschweig verdeutlicht, wie bilingualer Religionsunterricht organisiert werden kann. Abschließend wird auf die Möglichkeit zur Qualifizierung von Lehrkräften eingegangen.

1. Warum bilingualer Sachfachunterricht?

Unter bilingualem Sachfachunterricht oder „Content and Language Integrated Learning“ (CLIL) wird in Niedersachsen Unterricht im Sachfach verstanden, bei der eine Fremdsprache, im Regelfall Englisch, das Medium sprachlicher Kommunikation ist. Der Begriff „bilingual“ ist daher etwas irreführend, wird die Muttersprache Deutsch doch nur in Ausnahmefällen verwendet. Es handelt sich also eher um einen weitgehend monolingualen Sachfachunterricht in einer Fremdsprache.

In unserer zunehmend globalisierten Welt sind gute Fremdsprachenkenntnisse und interkulturelle Kompetenzen eine absolute Pflicht, um beruflich erfolgreich sein zu können. Gerade Englisch ist die Sprache der Wissenschaft und die „lingua franca“. Der Fremdsprachenunterricht in der Schule liefert zum Erwerb dieser Kompetenzen gute Voraussetzungen, kann aber pro Sprache in der Regel nur in drei bis vier Wochenstunden die Möglichkeit zu fremdsprachlichem In- und Output bieten. Kommunikationssituationen müssen zudem häufig relativ künstlich geschaffen werden, um für die Schüler/innen motivierende Kommunikationsanlässe in der Fremdsprache bereitzustellen. Bilingualer Sachfachunterricht ermöglicht hier das Erproben und Erweitern der eigenen fremdsprachlichen Kompetenzen an „echten“ Kommunikationssituationen. Im Rahmen des Diskurses im Sachfach werden fachliche Probleme und Fragestellungen mündlich und schriftlich ausgehandelt, um den Kompetenzfortschritt in dem jeweiligen Fach zu ermöglichen. Die Nutzung der Fremdsprache kann dadurch von den Schüler/innen ganz anders erlebt werden als häufig im Fremdsprachenunterricht. David Marsh, PhD stellt hierzu fest:

[...] Imagine learning to play a musical instrument such as a piano without being able to touch the keyboard. Consider learning football without the opportunity to kick a ball yourself. To learn how to master a musical instrument, or a football, requires that we gain both knowledge and skill simultaneously. In other words, we learn effectively by experiencing both learning about the instrument, and having hands-on practice at using the instrument, at the same time. This is as true of music and football as of language.

In the evening, or at school, a youngster may be given time to practise music by *playing the piano*, but do you, or your children, have the opportunity to practise *playing the language* during or after school? If not, then what is learnt in their language lessons may be wasted to some extent. In CLIL, we have an opportunity to try to prevent this from happening by giving opportunities to youngsters to practise what they learn whilst they learn. [...]¹

Dass diese Rechnung aufgeht, konnte im Rahmen der DESI-Studie eindrucksvoll belegt werden. Abbildung 1² zeigt, dass die bilingual unterrichteten Schüler/innen in allen getesteten fremdsprachlichen Kompetenzbereichen den Schüler/innen aus der nicht bilingual unterrichteten Kontrollgruppe signifikant überlegen waren. Besonders eindrucksvoll sind die Unterschiede im Bereich Hörverstehen. Die Kompetenz Sprechen wurde hier nicht erfasst. Wer schon einmal eine mündliche Abiturprüfung im bilingualen Sachfachunterricht erlebt hat, wird aber schnell zustimmen, dass auch gerade in diesem Kompetenzbereich die Ergebnisse beeindruckend sind, ohne dass die fachliche Leistung darunter leiden würde. ▶



1 Marsh, David: „Using languages to learn and learning to use languages.“ S. 6ff. Zu finden im Internet unter CLILmatrix „Achieving good practice in Content and Language Integrated Learning/bilingual education“ auf http://archive.ecml.at/mtp2/CLILmatrix/html/CLIL_E_mat.htm.

2 Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (Hrsg.): *Unterricht und Kompetenzerwerb in Deutsch und Englisch. Zentrale Befunde der Studie Deutsch – Englisch – Schülerleistungen – International (DESI)*. Frankfurt/Main 2006. S. 60.



2. Warum Religion als bilinguales Sachfach?

Für das Fach Religion gelten im Prinzip die gleichen Argumente wie für die klassischen gesellschaftswissenschaftlichen Fächer des bilingualen Sachfachunterrichts (Geschichte, Erdkunde, auch Politik-Wirtschaft). Inhalte, Didaktik und Methodik dieser Fächer eignen sich in besonderem Maße, um im Rahmen des bilingualen Unterrichts „echte“ Sprechansätze anzubieten, Authentizität zu gewährleisten und Multiperspektivität zu ermöglichen, wie sie für die Herausbildung von interkulturellen Kompetenzen erforderlich ist. Prof. Dr. Manfred Pirner fasst die Begründungen aus Sicht des Sprachenlernens für das Fach Religion wie folgt zusammen:

- [...] Aus dieser Sicht zeichnet sich der Religionsunterricht aus durch:
- eine große Gegenstandsbreite,
 - die Erschließung eines spezifischen Lebens- und Kulturbereiches, der für das Verständnis der abendländischen Geschichte und Gegenwartskultur eine entscheidende Rolle spielt,
 - zentrale Bildungsziele im Bereich der interkulturellen und interreligiösen Verständigung,
 - die hohe Bedeutung von Sprache und Sprachverstehen sowie von gesprächsorientierten Methoden,
 - die besondere Wichtigkeit von persönlich betreffenden Lebensthemen, die zum sprachlichen Ausdruck eigener Wahrnehmungen, Meinungen, Gefühle und Urteile herausfordern,
 - eine mit Breite und Violdimensionalität des Religionsunterrichts zusammenhängende Vielfalt von Unterrichtsmethoden, von sprachlichen und außersprachlichen Kommunikationsformen. [...]³

Nun stellt sich aber noch die Frage nach dem Mehrwert bilingualen Unterrichts aus religions-didaktischer Sicht. In diesem Zusammenhang kann zunächst festgestellt werden, dass die stei-

gende Bedeutsamkeit multikultureller, europäischer und globaler Kontexte es auch wichtig erscheinen lässt, fremdsprachlich über religiös-weltanschauliche und moralisch-ethische Themen kommunizieren zu können. Ebenso bietet der multiperspektivische Zugang für den Religionsunterricht Chancen, fachliches Wissen sowie eigene Ansichten und Weltanschauungen stärker zu reflektieren. Die „klassisch deutsche Sicht“ auf religiöse Themen kann durch Außenperspektiven aufgebrochen werden und so Schüler/innen ermöglichen, ihre bisherigen Ansichten zu hinterfragen und in der Folge zu bestätigen oder zu revidieren sowie Empathie für andere Sichtweisen auf religiöse Fragestellungen zu entwickeln. Offensichtlich ist zudem, dass bei einigen Themen die Nutzung fremdsprachlichen Materials auch im Religionsunterricht authentischer ist, als deutsche Übersetzungen zu verwenden (z. B. Martin Luther King, Kreativismus in den USA).

Dem Einwand, dass die Behandlung von Themen, die Schüler/innen sehr persönlich betreffen, noch schwieriger wird, wenn die fremdsprachliche Barriere hinzukommt, kann hingegen sehr unterschiedlich begegnet werden. Zum einen ist es im bilingualen Unterricht natürlich nicht verboten, dass auch einmal eine kurze muttersprachliche Sequenz in einer Unterrichtsstunde zugelassen wird. Dies kann insbesondere dann sinnvoll sein, wenn durch starke emotionale Betroffenheit der Schüler/innen eine Äußerung in der Fremdsprache unter diesen Umständen kognitiv zu anspruchsvoll erscheint. Zum anderen kann die Fremdsprache bei solchen Themen wie eine Maske fungieren, die es den Schüler/innen erlaubt, sich distanzierter zu diesen Fragestellungen zu äußern. So kann es der Unterricht in der Fremdsprache sogar gerade erst ermöglichen, dass sich Schüler/innen zu sehr persönlichen Themen äußern, wie sie es in der Muttersprache vielleicht nicht getan hätten.⁴

In der Zusammenschau der sprachlichen und fachlichen Argumente komme ich damit zurück zu der Überschrift des Artikels. Wenn der Religionsunterricht in ähnlichem Maße wie die anderen gesellschaftswissenschaftlichen Fächer einen Beitrag zur sprachlichen Entwicklung im Rahmen des bilingualen Unterrichts leisten kann und fachlich von ihm profitiert, kann m. E. die Antwort auf die Frage „Warum bilingualer Sachfachunterricht in Religion?“ nur lauten: „Ja, weshalb denn nicht!“

3. Bilingualer Religionsunterricht am Lessinggymnasium

Das Lessinggymnasium in Braunschweig bietet schon seit vielen Jahren seinen Schüler/innen ein bilinguales Angebot an. Mit Beginn der siebten Klassen können die Schüler/innen eine bilinguale Klasse besuchen, in der die Fächer Erdkunde, Geschichte und Sport in englischer Sprache unterrichtet werden. In der Oberstufe kann der bilinguale Unterricht im Fach Geschichte fortgesetzt und sowohl die schriftliche P3- als auch die mündliche P5-Prüfung in englischer Sprache abgelegt werden.

3 Pirner, Manfred L.: „Religion.“ In: Hallet, Wolfgang und Königs, Frank G. (Hrsg.): *Handbuch Bilingualer Unterricht. Content and Language Integrated Learning*. Seelze 2013. S. 325.

4 Für eine genauere Darstellung religions-didaktischer Legitimationen vgl. Pirner (2013), S. 325ff.

Mit Beginn des Schuljahres 2014/15 wurde nun erstmals auch je ein konfessionell-kooperativer Religionskurs im neunten und zehnten Jahrgang angeboten – und das Projekt wird aufgrund des großen Erfolges fortgesetzt. Den Schüler/innen der bilingualen Klassen steht es dabei frei, ob sie Religion als viertes bilinguales Fach belegen wollen oder lieber den deutschsprachigen Religionsunterricht besuchen möchten. Dafür können durch die Bänderung im Fach Religion auch Schüler/innen der ansonsten nicht bilingual unterrichteten Klassen am bilingualen Unterricht in Religion teilnehmen. Dieses Angebot wird in beeindruckender Art und Weise angenommen. Die beiden Bili-Religionskurse waren die zahlenmäßig stärksten in beiden Jahrgängen und ein Drittel bis die Hälfte der Schüler/innen kam aus nicht bilingual unterrichteten Klassen – ein Trend, der sich für das Schuljahr 2015/16 fortsetzte. Das Angebot, sich einer weiteren Herausforderung zur Verbesserung der eigenen sprachlichen Kompetenzen zu stellen oder sich auch für die Oberstufe vielleicht schwerpunktmäßig noch einmal umorientieren zu können, wird also genutzt.

Da es in Niedersachsen bisher keine Erfahrungswerte mit bilingualem Unterricht im Fach Religion gab, ist das Lessinggymnasium sehr froh, dass der Unterricht wissenschaftlich von Prof. Dr. Pirner von der Universität Erlangen-Nürnberg begleitet wird und damit fundiert evaluiert werden kann.

Problematisch stellte sich zunächst natürlich die Materialfrage dar. Allerdings hat sich diese Sorge relativ schnell als unbegründet erwiesen, da das Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig seit ein paar Jahren auch einen Fundus für den Bereich Religion/ Philosophie/ Ethik besitzt. So ist der Zugriff auf Religionsbücher aus dem englischsprachigen Raum, die im Übrigen in der Regel sehr schülerfreundlich gestaltet sind, relativ einfach. Selbstredend sind diese Materialien noch zumindest mit Vokabelanmerkungen zu bearbeiten. Die Verfügbarkeit von englischsprachigen Bibelstellen ist im Zeitalter des Internets ohnehin kein Problem.

So werden, wie in den anderen Bili-Fächern auch, im bilingualen Religionsunterricht exakt die gleichen Themen wie im deutschsprachigen Religionsunterricht behandelt. Dies ist zwingend erforderlich, muss der bilinguale Unterricht doch die gleichen Vorgaben der Kerncurricula erfüllen, damit eine spätere Mitarbeit in einem deutschsprachigen Unterricht (z. B. in der Oberstufe) für die Schüler/innen problemlos möglich ist.

4. Qualifizierung von Lehrkräften

Lehrkräfte, die bilingualen Unterricht erteilen, sollten möglichst die Lehrbefähigung für die Fremdsprache und das Sachfach besitzen. Universitäten und Studienseminare bieten mittlerweile häufig Zusatzqualifikationen für den bilingualen Unterricht an, sodass Studenten und Referendare in didaktischer und methodischer Hinsicht für die besonderen Anforderungen des bilingu-

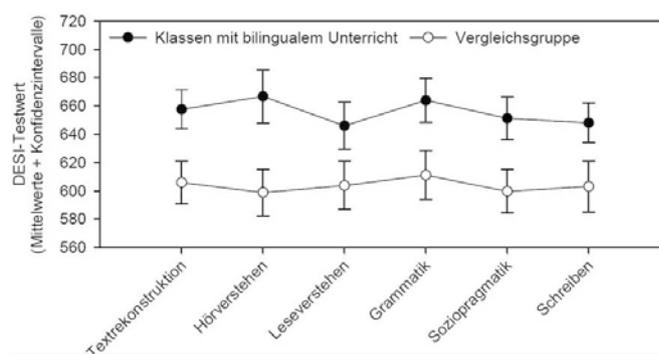
alen Unterrichts bereits in der Ausbildung sensibilisiert und geschult werden. Zudem bieten die Kompetenzzentren regelmäßig regionale Lehrerfortbildungen zum bilingualen Unterricht an, die sich sowohl an Anfänger als auch an Fortgeschrittene im bilingualen Lehren richten. Jährlich wird außerdem eine dreitägige Einführungsveranstaltung ausgeschrieben, bei der die Teilnehmer/innen mit allen Grundlagen bilingualen Unterrichts vertraut gemacht werden. In der Regel gibt es dort Arbeitsgruppen für Biologie, Erdkunde, Geschichte und Sport. Wenn aber eine Gruppe von Interessierten eines anderen Sachfaches sich zusammenfindet, wurden in den letzten Jahren auch schon Arbeitsgruppen für andere Fächer, so z. B. für Musik angeboten. Wieso nicht bald auch einmal für Religion?

Eine weitere gute Hilfe für Lehrkräfte und Schulen, die mit dem bilingualen Unterricht beginnen möchten, stellen die neuen Handreichungen zum bilingualen Unterricht des Kultusministeriums dar.⁵ Neben Materialbeispielen zu zahlreichen Unterrichtsfächern bietet der Band eine Einführung zu organisatorischen Fragen und didaktisch-methodischen Grundlagen, Operatorenlisten und eine umfangreiche Bibliographie, die bei der Materialsuche sehr hilfreich ist. Die Handreichungen können kostenlos als PDF heruntergeladen werden.⁶

5. Zusammenfassung

Bilingualer Unterricht ist ein Erfolgsmodell – daran gibt es keine Zweifel mehr. Der vorliegende Artikel bot einen kurzen Einblick, wie auch der Religionsunterricht sich in dieses Unterrichtsmodell einbringen und von ihm profitieren kann sowie wie Lehrkräfte und Schulen Hilfestellung bekommen, wenn sie mit dem bilingualen Unterrichten anfangen möchten.

Der Artikel wird fortgesetzt mit ersten Praxisberichten aus dem bilingualen Religionsunterricht am Lessinggymnasium und vielleicht auch schon ersten Ergebnissen der wissenschaftlichen Begleitstudie.



Abbildung⁷

JENS BÜNGENER

5 Niedersächsisches Kultusministerium (Hrsg.): *Materialien für kompetenzorientierten Unterricht im Sekundarbereich I. Bilingualer Unterricht*. Hannover 2014.

6 Link zum Download: http://nibis.de/nibis3/uploads/1gohrgs/files/bolhoefer/Materialien_Bili_2014.pdf

7 Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis und Theorie der Schule (IPTS) (Hrsg.): *Materialien zum Bilingualen Unterricht, Vorlauf Englisch, 6. Jahrgang (= Arbeitskreis Bilingualer Unterricht in Schleswig-Holstein, Band 2)*. Kronshagen 1996. Deckblatt.

Eigene Veranstaltungen

Weiterbildung Katholische Religion 2015–2017

Das Bischöfliche Generalvikariat bietet in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Landesinstitut für schulische Qualitätsentwicklung (NLQ) wieder eine Weiterbildungsmaßnahme im Fach Katholische Religion an. Teilnehmen können Lehrkräfte aus dem Primar- und Sekundarbereich I.

► Weiterbildung: Katholische Religion (Zertifikatskurs)

Kurs I Einführung in die Religionspädagogik

Eine persönliche und didaktische Annäherung an ein nicht eben einfaches Thema.

- Termin:** 30. September – 1. Oktober 2015
Ort: Tagungshaus Priesterseminar, Hildesheim
Referenten: Renate Schulz, Franz Thalmann, Bischöfl. Generalvikariat
Zielgruppe: Katholische Lehrer-innen im Primar- und Sekundarbereich I
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, Christa Holze, E-Mail: christa.holze@bistum-hildesheim.de

► Judentum zum Anfassen

- Termin:** 7. Oktober 2015, 16.00 – 18.30 Uhr
Ort: Synagoge, An der Johanniskirche 5, (Für das Navi 12), 31137 Hildesheim
Referenten: Wolf-Georg von Eickstedt, Vorsitzender der jüd. Gemeinde; Renate Schulz, Referentin für Religionspädagogik, BGV Hildesheim
Leitung: Renate Schulz
Kosten: 3 Euro
Anmeldung: Bis 11. September: Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Bildung, E-Mail: christa.holze@bistum-hildesheim.de

► Religion konfessionell-kooperativ unterrichten – aber wie???

Seminar in Kooperation mit dem BGV Hildesheim für ev. und kath. Religionslehrkräfte an Grundschulen

- Termin:** 12.–14. Oktober 2015
Ort: Religionspädagogisches Institut Loccum
Leitung: Beate Peters, RPI Loccum; Franz Thalmann, BGV Hildesheim
Referenten: Claus Crone, Diakon, Neustadt a. Rbge.;

- Oliver Friedrich, Pastor, Loccum;
Dr. Gerald Kruhöffner, Loccum;
Prof. Dr. Jan Woppowa, Universität Paderborn
Kostenbeitrag: 30 Euro
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Christa Holze, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim, T 05121 307-287, E-Mail: christa.holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► Umgang mit religiöser Pluralität in der Schule

- Termin:** 14. Oktober 2015, 8.30–15.00 Uhr
Ort: Urbanus-Rhegius Haus, Fritzenwiese 9, 29221 Celle
Referent: Prof. Dr. Clauß-Peter Sajak, Universität Münster u.a.
Leitung: Renate Schulz, Matthias Hülsmann u.a.
Zielgruppe: ReligionslehrerInnen aller Schulformen, MitarbeiterInnen in Gemeinden und Interessierte
Kosten: 10 Euro
Anmeldung: Bis 5. Oktober an die E-Mail: sup.celle@evlka.de

► Jesusgeschichten mit dem Friedenskreuz Studientag mit Reinhard Horn

Mit neuen Liedern und Ideen zum Friedenskreuz lädt der bekannte und beliebte Kinderliederpädagoge Reinhard Horn zur Entdeckungsreise rund um die Frage „Wer ist denn dieser Jesus?“ ein!

- Termin:** 15. Oktober 2015, 10.00–16.00 Uhr
Ort: Tagungshaus St. Clemens, Leibnizufer 17b, Hannover
Leitung: Franz Thalmann, BGV Hildesheim
Referent: Reinhard Horn, Lippstadt
Kostenbeitrag: 10 Euro
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Christa Holze, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim, T 05121 307-287, E-Mail: christa.holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► Konfessionell-kooperativer RU praktisch. Kirche – Begegnung mit Gebäuden und Denkgebäuden

- Termin:** 3. November 2015, 9.30 – 16.00 Uhr
Ort: Dominikanerkonvent Albertus Magnus, Brucknerstr. 6, 38106 Braunschweig
Referenten: Pater Fritz Wieghaus, Dominikanerkloster Braunschweig; Heiko Lamprecht, ARPM
Renate Schulz, BGV Hildesheim
Zielgruppe: Lehrkräfte der Primar- und Sekundarstufe I

Kosten: 5 Euro
Anmeldung: ARPM, Silke Lilie, Dietrich-Bonhoeffer-Str.1,
 38300 Wolfenbüttel, T 05331 802504 oder
 E-Mail: arpm@lk-bs.de

▶ **Theatrales Theologisieren mit Kindern mit Jeux Dramatiques. Seminar für Religionslehrkräfte**

Wenn es Jeux Dramatiques, eine spezielle Form des Theaterspiels, nicht schon seit vielen Jahren gäbe, für die Religionspädagogik müsste es erfunden werden. Biblische Geschichten werden lebendig und zu eigenen Geschichten, religiöse Texte und Formeln, zu denen man bisher keinen Zugang hatte, werden wieder mit Leben gefüllt. In dieser Tagung werden durch das eigene Spiel Grunderfahrungen von „Jeux Dramatiques“ vermittelt. Darüber hinaus erfahren die Teilnehmenden, wie mit diesem Weg theologische Fragen und Texte mit Kindern und Jugendlichen „sprachbarrierefrei“ erschlossen werden können.

Termin: 5.–7. November 2015
Ort: Pfarrhof Bergkirchen, Bergkirchener Str. 28,
 31556 Wölpinghausen
Leitung: Franz Thalmann, BGV Hildesheim
Referent: Andreas Nicht, Dipl.-Päd., Dozent,
 Spielleiter für Jeux Dramatiques,
 Pädagogisches Institut Villigst
Kostenbeitrag: 30 Euro
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim,
 Christa Holze, Domhof 18–21,
 31134 Hildesheim, T 05121 307-287
 E-Mail: christa.holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

▶ **„Ich lebe nur für Allah“ – Fundamentalismus und Extremismus im Islam**

Studientag für Religionslehrkräfte und Interessierte

„Radikale Islamisten“, „fundamentalistische Muslime“ oder „militante Dschihadisten“ sind fast allgegenwärtig in medialen Debatten und gesellschaftlichen Kontroversen. Aber auch in Klassenzimmern und auf Schulhöfen sind radikale Töne zu hören. Der Studientag zeigt Hintergründe und gegenwärtige Strukturen auf und möchte die Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit im Blick auf aktuelle Fragestellungen stärken.

Termin: 12. November 2015, 9.30–16.30 Uhr
Ort: Tagungshaus Priesterseminar, Neue Straße 3,
 31134 Hildesheim
Leitung: Marion Hiltermann-Schulte,
 Arbeitsstelle für pastorale Berufe und
 Beratung, Hildesheim;
 Franz Thalmann, BGV Hildesheim
Referent: Dr. Friedmann Eißler, Evangelische
 Zentralstelle für Weltanschauungsfragen,
 Berlin

Kostenbeitrag: 10 Euro
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim,
 Christa Holze, Domhof 18–21,
 31134 Hildesheim, T 05121 307-287
 E-Mail: christa.holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

▶ **Besondere evangelische und katholische Feste im Jahreskreis**

Konfessionell-kooperativer RU praktisch

Termin: 16. November 2015,
 16.00 – 18.00 Uhr
Ort: Ökumenische Lernwerkstatt
 Universität Hildesheim, Tilsiter Str. 1,
 Raum W3–010
Referentinnen: Renate Schulz; Alexandra Wilde; Ingrid Illig
Zielgruppe: Studenten_innen, Religionslehrer_innen
 (GS, Sek I) und Interessierte
Anmeldung: bis 11. November an die E-Mail:
 ingrid.illig@gmx.net

▶ **„Katholisch – evangelisch: Gemeinsamkeiten und unterschiedliche Prägungen“**

Kompetent konfessionell – kooperativ unterrichten

Termin: 17.–18. November 2015
 9.30 – 13.00 Uhr
Ort: Tagungshaus Priesterseminar, Neue Str. 3,
 31134 Hildesheim
Referentinnen: Dr. Dagmar Stoltmann-Lukas;
 Pastorin Tina Meyn, Ökumenebeauftragte
 im Altsprengel Hildesheim;
 Dr. Ingrid Wiederoth-Gabler, Akademische
 Oberrätin, TU Braunschweig
Leitung: Franz Thalmann, BGV Hildesheim;
 Renate Schulz, BGV Hildesheim
Zielgruppe: Fachseminarleiter_innen Kath. Religion in
 Niedersachsen
Anmeldung: BGV Hauptabteilung Bildung,
 E-Mail: christa.holze@bistum-hildesheim.de

▶ **Weiterbildung: Katholische Religion (Zertifikatskurs)**

Kurs II Die Frage nach Gott

Termin: 24.–27. November 2015
Ort: Ursulinenkloster Duderstadt, Neutorstr. 9,
 37115 Duderstadt
Referenten: Georg M. Kleemann, Universität Münster;
 Renate Schulz; Franz Thalmann,
 BGV Hildesheim
Zielgruppe: Katholische Lehrer_innen im
 Primar- und Sekundarbereich
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat,

Hauptabteilung Bildung,
Christa Holze
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

► „Bringt das rechte Opfer dar“ (Ps 4,6)

Biblische und filmische Impulse zum Thema „Opfer“
Reihe „Bibel und Film“

Opfer stellen oft einen zentralen Bestandteil der religiösen „Kommunikation“ zwischen Mensch und Gott dar. Die biblischen Traditionen setzen sich vielfältig mit Opfern auseinander: grundlegend, differenzierend, anfragend. So fördert eine biblische Spurensuche zum Thema „Opfer“ spannende Erkenntnisse zu Tage, die auch für unsere heutige Religiosität von Bedeutung sein können. Der Begriff des „Opfers“ gehört ebenso zentral zu filmischen Motiven. Filme spielen immer wieder durch, aus welcher Motivation und Sinnggebung Opfer in existentiellen Situationen möglich sind. Religiöse Konnotationen sind nicht selten. Wer „Opfer“ also für ein überkommenes Relikt der Vergangenheit hält, der wird überrascht werden.

Termin: 26./27. November 2015
Ort: Haus Ohrbeck, Am Boberg 10, Georgsmarienhütte
Leitung: Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim
Referenten: Dr. Thomas Kroll, Berlin;
Dr. Christian Schramm, Hildesheim
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat,
Hauptabteilung Bildung, Christa Holze,
E-Mail: christa.holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► „Kirche: Katholisch – Evangelisch – oder egal?“

Unterrichtsbausteine zum Kompetenzbereich „Nach Kirche fragen“. Tagung für Religionslehrkräfte an Gesamtschulen und interessierte KollegInnen

Ausgehend von einem theologischen Zugang und medial-künstlerischen Annäherungen, die das Leben und die Lehre Jesu Christi komprimiert zusammenfassen und in Erinnerung rufen, gibt die Tagung inhaltliche und methodische Impulse zur Auseinandersetzung mit dem Thema. Praktisch einsetzbare Unterrichtsbausteine für die genannten Doppeljahrgänge werden erarbeitet.

Die TeilnehmerInnen entwickeln ein Spiralcurriculum mit unterschiedlichen thematischen Zugängen.

Termin: 3./4. Dezember 2015
Ort: Tagungshaus Priesterseminar, Osnabrück
Referenten: Prof. Dr. Dorothea Sattler, WWU Münster;
Prof. Dr. Hans-Peter Großhans,
WWU Münster
Leitung: Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim; Jens Kothe,
BGV Osnabrück; Christine Lehmann;

Martin Schmidt-Kortenbusch
30 Euro
Kosten:
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat Osnabrück,
Abteilung Schule/Hochschule,
Claudia Winkelmann, T 0541 318351
oder per E-Mail: c.winkelmann@bistum-os.de

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► Religion unterrichten mit Hilfe der Kunst zum Thema „Schöpfung“

Kunstwerke spielen in der Geschichte der christlichen Religion seit dem dritten Jahrhundert eine zentrale Rolle. Zunehmend geht aber die Fähigkeit, diese Bilder zu „lesen“ und zu verstehen verloren. Die Reihe „Religion unterrichten mit Hilfe der Kunst“ möchte deshalb anhand ausgewählter Themen und bedeutender Kunstwerke ganz praktisch in die Arbeit mit Bildern im Religionsunterricht einführen.

Das erste Thema ist die Darstellung der Schöpfung der Welt. Die Tagung richtet sich an Unterrichtende der Sek I und II. Für die Weiterarbeit gibt es für alle Teilnehmenden eine CD mit ausgewählten Bildern zum Thema.

Termin: 11./12. Dezember 2015
Ort: Tagungshaus Priesterseminar, Hildesheim
Referent: Dr. Andreas Mertin, Hagen
Leitung: Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim
Kosten: 30 Euro
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat,
Hauptabteilung Bildung, Christa Holze,
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

Vorankündigung

► „Und wer hat den Urknall erschaffen?“ – Fragen nach dem Anfang von Welt, Leben und Mensch im Religionsunterricht

Studententag mit Rainer Oberthür

Termin: 4. Februar 2016, 15.00–18.30 Uhr
Ort: Ökumenisches Gemeindezentrum
St. Stephanus, St. Stephanus-Platz 1,
21337 Lüneburg

► „Und wer hat den Urknall erschaffen?“ – Fragen nach dem Anfang von Welt, Leben und Mensch im Religionsunterricht

Studientag mit Rainer Oberthür

Termin: 5. Februar 2016, 9.30–16.30 Uhr
Ort: Bischöfliches Generalvikariat,
Domhof 18–21, 31134 Hildesheim

► Gegen ein „Lernen im Kühlschrank“

Wie wir die „Lerntemperatur“ unseres Unterrichts durch Emotionen erhöhen können

Termin: 12. Februar 2016, 15.00 – 18.00 Uhr
Ort: Tagungshaus Priesterseminar, Neue Str. 3,
31134 Hildesheim
Referent: Michael Knobbeloer, zertifizierter Trainer
für emotional und erfahrungsorientierte
Lernmethoden
Leitung: Renate Schulz, BGV Hildesheim;
Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim
Kosten: 5 Euro

► Muslimisches Leben – Begegnungen mit dem Islam

Im Mittelpunkt der Fortbildung steht eine Begegnung mit den Mitgliedern der Lehrter Moscheegemeinde. Sie zeigen uns ihre Moschee und sind anschließend bereit, sich über Themen auszutauschen, die uns selbst angehen, nach denen uns aber auch unsere Schülerinnen und Schüler fragen: nach dem Glauben insgesamt, nach religiöser Erziehung, nach dem Umgang mit Tod und Sterben. Am Folgetag führt Michael Kleinschmidt (Köln) in neue Medien zum Islam ein und ein Literaturprojekt wird vorgestellt. Herzlich eingeladen sind Lehrkräfte für kath. und ev. Religion an Gymnasien, KGS und IGS sowie Interessierte.

Termin: 18.–19. Februar 2016
Ort: Lehrte und Hannover
Leitung: Susanne Bürig-Heinze, Fachberaterin für Ev. Religion in der Landesschulbehörde, RA Hannover; Ulrich Kawalle, HA Bildung im Bischöfl. Generalvikariat Hildesheim
Kosten: 30 Euro
Anmeldung: Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Hauptabteilung Bildung, Christa Holze, T 05121 307287, oder per E-Mail: christa.holze@bistum-hildesheim.de

► Heiliges Land jenseits des Jordan Studienreise nach Jordanien

Das Königreich Jordanien ist ein sehr gastfreundliches Reiseland und gilt als politisch stabil. Beeindruckend sind die faszinierende Wüstenlandschaft, die atemberaubende Bergwelt und natürlich

die kulturhistorischen Orte. Eine der Bedeutendsten ist die Felsenstadt Petra, eines der größten Denkmäler der Menschheit. Viele in der Bibel genannten Orte, im Alten wie im Neuen Testament, liegen in Jordanien, wie etwa das antike Gerasa, der Berg Nebo und die Taufstelle Jesu. Die Reisegruppe ist unterwegs auf der Königstraße, der ältesten benutzten Kommunikationsstraße der Welt, auf welcher u.a. auch Abraham, ein gemeinsamer Patriarch der Juden, Christen und Muslime, unterwegs war. Ruhe findet man am Toten und am Roten Meer. Begegnungen bereichern die Reise und hinterlassen unvergessliche Eindrücke.

Termin: Herbstferien 2016
Dauer: 8 Tage
Informationen: Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim,
HA Bildung, Domhof 18–21,
31134 Hildesheim, T 05121 307285,
E-Mail: ulrich.kawalle@bistum-hildesheim.de
Kosten: Die Kosten der Studienreise liegen ab
Oktober 2015 fest

Veranstaltungen diözesaner Bildungshäuser

St. Jakobushaus Goslar

Akademie St. Jakobushaus

Auskunft und Anmeldung zu den Veranstaltungen

Reußstr. 4, 38640 Goslar

T 05321 3426-0

F 05321 3426 26

E-Mail: info@jakobushaus



Die Angebote der Fortbildungen finden Sie auf der Homepage www.jakobushaus.de

Kath. Bildungsstätte St. Martin

Anmeldung und Informationen für die Veranstaltungen

Klosterstr. 26, 37434 Germershausen

T 05528 92 30-0

F 05528 8090

E-Mail: info@bildungsstaette-sanktmartin.de

Die Angebote der Fortbildungen finden Sie auf der Homepage www.bildungsstaette-sanktmartin.de

Tagungshaus Priesterseminar

Auskunft und Anmeldung zu den Veranstaltungen

Neue Str. 3, 31134 Hildesheim

T 05121 17915-48

F 05121 17915-54

E-Mail: bibel.afb@bistum-hildesheim.de

Die Angebote der Fortbildungen finden Sie auf der Homepage www.bibel.bistum-hildesheim.de

Termine der regionalen Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte

Alle Veranstaltungen finden in der pädagogischen Verantwortung der Katholischen Erwachsenenbildung statt. Einige Arbeitsgemeinschaften erfolgen in Kooperation mit der Fachberatung für evangelische Religion.



Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Lüneburg

► „Hey, Gott verlässt uns niemals!“ Auf dem Weg mit Mose und Mirjam!

Termin: 30. September 2015
15.30 – 18.00 Uhr
Ort: Martin-Luther-Haus, Pastorenstr. 4,
29525 Uelzen
Referentin: Beate Peters, RPI Loccum
Veranstalter: RPAG Uelzen
Leitung: Claudia Hoechst, Fachberaterin
Kath. Religion; Petra Rahlfs,
Fachberaterin Ev. Religion
Anmeldung/Info: E-Mail: rpag@kirche-schule.de

► Studienreise nach Uganda „Come & See“. Leben im Missionswerk „Vision for Africa“ hautnah; Maria L. Prean

Kennenlernen der Arbeit im Missionswerk – Vieles gibt es zu entdecken!

Termin: 17. – 31. Oktober 2015
Informationen: rpag@kirche-uelzen.de
Infos: zur Studienreise zum Missionswerk „Vision for Africa“ in Uganda unter www.visionforafricaintl.org/de/visitvfa/comeandsee.html oder auch per
E-Mail: claudia.lautenschlaeger@visionforafrica-intl.org unter dem
Stichwort: Studienreise RPAG Uelzen vom 17.–31. Oktober 2015
Kosten: Hin- und Rückflug ca. 700 Euro/Übernachtung, Verpflegung, Transfer ca. 650 Euro; Möglichkeit zur Teilnahme an einer Safari (Zusatzangebot).

► Religion & Inklusion

Termin: 4. November 2015
8.00 – 15.00 Uhr
Ort: Gemeindehaus St. Johanniskirche,
Hagenskamp/Uelzen
Referentinnen: Birte Hagestedt, RPI Loccum, Markus Börger,
BFZ Uelzen, Eva Floeckemeyer,
Autismusberaterin/Fachberaterin Inklusion
Veranstalter: RPAG Uelzen
Leitung: Claudia Hoechst, Fachberaterin kath.
Religion; Petra Rahlfs, Fachberaterin
Ev. Religion
Anmeldung/Info: E-Mail: rpag@kirche-schule.de

► Sternstunden – Adventliche und weihnachtliche Geschichten zu Stars und Sternen ganzheitlich gestalten nach Franz Kett

Die Advents- und Weihnachtszeit lebt von der Lichtsymbolik. Lichtgestalten wie Barbara, Nikolaus und Luzia weisen auf den „Star“ Jesus Christus, den Gott in die Dunkelheit schickt. Ein Stern kündigt den Heiden von der Geburt des Messias, der in einem Stall bei Bethlehem zur Welt kommt. An diesem Nachmittag möchten wir einige Elemente für den Religionsunterricht vertiefend und praktisch erarbeiten.

Termin: 2. Dezember 2015, 15.30 – 18.00 Uhr
Ort: Pfarrheim St. Petrus, Wilhelm-Meister-Str. 2,
21244 Buchholz
Referent: Franz Thalmann, Schulrat i.K., BGV Hildesheim
Veranstalter: Religionspädagogische AG im Dekanat
Untere Elbe und den Kirchenkreisen Hittfeld
und Winsen/Luhe
Leitung: Christina Hartmann, Fachberaterin Kath.
Religion; Ingrid Brammer Fachberaterin Ev.
Religion
Anmeldung: Christina Hartmann,
E-Mail: chris.tina.hartmann@gmx.de
Zielgruppe: Religionslehrkräfte (kath. und ev.) aus dem
Grundschulbereich sowie Interessierte

Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Hannover

► „Begegnungstag der Religionen – von der Planung zur Durchführung“

Die Notwendigkeit des Dialogs zwischen den Religionen, insbesondere zwischen Judentum, Christentum und Islam, wird zu einem immer drängenderen gesellschaftlichen Thema. Schon in der Grundschule sollte daher eine Haltung der gegenseitigen Achtung und Toleranz angebahnt werden, die den Erwachsenen von morgen helfen kann, in einem zunehmend multireligiösen Umfeld in Frieden zu leben. Dieses kann jedoch nur durch

unmittelbares Kennenlernen und echte Begegnung mit authentischen Menschen erreicht werden. Im Mittelpunkt dieser Fortbildung steht daher ein gut erprobtes Konzept zur Konzeptionierung, zur Planung und zur Durchführung eines „Begegnungstages der Religionen“.

- Termin:** 30. September 2015
16.30 – 18.00 Uhr
- Ort:** Friedrich-Spee-Haus, Hildesheimer Str. 30,
30169 Hannover
- Leitung/Ref.:** Juliane von Magyary
- Anmeldung:** Juliane von Magyary
julianevonmagyary@gmx.de,
T 0172 9693628 / F 0511 804951
- Zielgruppe:** Religionslehrkräfte aus Grund-, Haupt-,
Realschule, IGS und Oberschule
- Anmeldeschluss:** 29. September 2015

► Religionspädagogische Tagung in Hildesheim Fremd und doch nah? - Wie gehen wir mit religiöser Vielfalt in Schule und Religionsunterricht um?

Die Tagung bietet in Referat, Workshops und Gesprächen Anregungen für Ihren Unterricht. Eine umfangreiche Materialbörse steht bereit.

- Termin:** 4. November 2015
8.00 – 17.30 Uhr
- Ort:** Pfarrheim St. Mauritius, Bergstraße 59a,
31137 Hildesheim
- Referent:** Hauptreferent: Prof. Dr. Karlo Meyer,
Universität Saarland; weitere Referenten aus
Christentum, Judentum und Islam.
Einladung und Programm werden nach den
Sommerferien in die Schulen geschickt.
- Veranstalter:** Fachberatung Katholische Religion (Jutta
Sydow) in Kooperation mit dem BGV
Hildesheim und der Ev. Schulseelsorge
- Leitung:** Jutta Sydow
- Kosten:** 15 Euro
- Zielgruppe:** Lehrkräfte und alle am Religionsunterricht
und am interreligiösen Dialog Interessierte
- Anmeldung:** Jutta Sydow, jutta@familiesydow.de,
T 05064 1088
- Anmeldeschluss:** 26. Oktober 2015

Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Braunschweig

- **Materialbörse zu Weihnachten**
„Anregendes zur Advents- und Weihnachtszeit“.
Unterrichtsideen und viele Anregungen zur Gestaltung.

- Termin:** 4. November 2015, 15.00–17.00 Uhr
- Ort:** Realschule auf dem Roddenberg,
Steiler Ackerweg 14, 37520 Osterode
- Leitung:** Antje Teunis; Markus Bomke
- Anmeldung:** Fachberatung Religion,
fachberatungreligion@gmx.de
- Zielgruppe:** Katholische und evangelische Lehrkräfte aus
dem Grundschul- und dem Sekundarbereich I
sowie Interessierte
- Anmeldeschluss:** 5. Oktober 2015

► Feste im Kirchenjahr Freiwillige Fachdienstbesprechung zum Kennenlernen und kollegialem Austausch

Wir werden uns mit den Festen des Kirchenjahres anhand neuer praktischer Beispiele und Unterrichtsideen befassen. Jeder Teilnehmer kann einen eigenen Festkreis und Arbeitsmaterial herstellen. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt und eine fristgerechte Anmeldung notwendig.

- Termin:** 18. November 2015, 15.00 – 17.00 Uhr
- Ort:** Burgschule Peine, Burgstraße 4, 31224 Peine
- Veranstalter:** Sarah Lieke
- Anmeldung:** sarah.lieke@gmx.de
- Kosten:** Die Kosten für Kopien und Material werden
nach der Anmeldung mitgeteilt.
- Zielgruppe:** Katholische und evangelische Lehrkräfte aus
dem Grundschulbereich der Landesschulbe-
hörden: Peine, Salzgitter, Wolfsburg,
Helmstedt, Gifhorn und Wolfenbüttel;
Förderschule, Sek I, Klasse 5./6. und alle
Interessierten.
- Anmeldeschluss:** 4. November 2015

► Das Geheimnis des Reiches Gottes verstehen lernen Gleichnisse mit dem ganzheitlichen Weg (Kett) entdecken

Kinder können an den Gleichnissen lernen, dass man vom Reich Gottes nur in Bildern erzählen kann. Der ganzheitliche Weg ist eine Möglichkeit, den Kindern einen Zugang zu diesen biblischen Bildern zu schaffen. Jesus selbst hat seine Hörer oft eingeladen. Schaut doch! Hört ein Gleichnis und schaut! Jesus lehrt uns Bilder zu schauen, die vom Leben sprechen, von unserem Leben und vom Leben des Glaubens. An diesem Nachmittag werden wir uns mit Hilfe des ganzheitlichen Weges und gestaltpädagogischen Elementen mit einigen Gleichnissen auseinandersetzen.

- Termin:** 18. November 2015, 15.00 – 18.00 Uhr
- Ort:** Pfarrheim St. Christophorus, Hesterkamp 7a,
38112 Braunschweig
- Referent:** Simone Gellrich (Lehrerin/Gestaltpädagogin)
- Leitung:** Simone Gellrich (Fachberatung Kath. Religion)
- Anmeldung:** Simone Gellrich, Mannheimstraße 48,
38112 Braunschweig

E-Mail: gellrich@gs-gliesmarode.de,
T 0531 2132913, F 0531 2159844

Kosten: 3 Euro
Zielgruppe: LehrerInnen GS
Anmeldeschluss: 11. November 2015

► Spiegelbilder der Seele

Was wird aus einem geliebten Menschen, wenn er nicht mehr bei uns ist? Was ist die Seele? Spiegelt sie sich in meinem Leben? Gibt es ein ewiges Leben? Mit diesem Thema wollen wir uns beschäftigen und dazu unser eigenes „Spiegelbild der Seele“ gestalten.

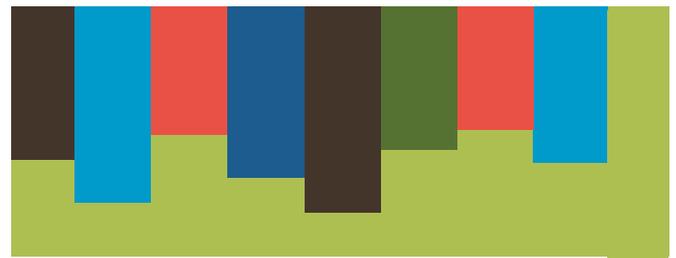
Termin: 20. Januar 2016, 15.00 – 17.00 Uhr
Ort: Realschule auf dem Roddenberg,
Steiler Ackerweg 14, 37520 Osterode
Leitung: Antje Teunis; Markus Bomke,
Anmeldung: Fachberatung Religion,
fachberatungreligion@gmx.de
Kosten: Kosten für Material in Höhe von 20 Euro
sind direkt vor Ort zu zahlen.
Zielgruppe: Katholische und evangelische Lehrkräfte aus
dem Sekundarbereich I sowie Interessierte
Anmeldeschluss: 5. Januar 2016

► Feste im Kirchenjahr

Wie feiern wir besondere evangelische und katholische Feste im Kirchenjahr?

In vielen Schulen wird der Religionsunterricht konfessionell-koo- perativ erteilt. Um sensibel auf Brauchtum und Festgepflogen- heiten reagieren zu können, ist ein gegenseitiges Kennenlernen wichtig. Das ökumenische Team der Lernwerkstatt stellt einige Feste des Kirchenjahres mit handlungsorientierten Materialien und Methoden vor. In der Lernwerkstatt Religionsunterricht besteht die Möglichkeit, diese Materialien auszuprobieren und konkrete Ideen zu diesem Thema für den Unterricht mitzunehmen.

Termin: 16. November 2015, 16.00 – 18.00 Uhr
Ort: Lernwerkstatt Religion in den Räumlich- keiten der Universität Hildesheim, Gebäude (W), Tilsiter Str. 1, 31141 Hildesheim
Referentinnen: Ingrid Illig; Alexandra Wilde; Renate Schulz
Veranstalter: Alexandra Wilde
Anmeldung: ingrid.illig@gmx.net
Kosten: Kostenbeiträge für Getränke und Material
Zielgruppe: katholische und evangelische Lehrkräfte und Studierende aus dem Grundschul- und Sekundarbereich 1
Anmeldeschluss: 11. November 2015



Lernwerkstatt Religion

Die Lernwerkstatt ist ein Angebot für alle am Schul- fach katholische oder evangelische Theologie Interes- sierten und Unterrichtenden aller Schulformen bis Klasse 10. Ein großer Fundus von Unterrichtsmateria- lien, Büchern und Zeitschriften steht zum Weiterbil- den und zum Ausleihen zur Verfügung. In der Lern- werkstatt besteht die Möglichkeit, neue Bausteine für den Unterricht kennenzulernen und diese für den ei- genen Unterricht weiterzuentwickeln. Neben der Be- ratung für den Unterricht in der Ausbildung werden pro Halbjahr zwei thematische, praktisch ausgerichte- te Veranstaltungen angeboten. (Termine unter www.lernwerkstatt.bistum-hildesheim.de)

Jetzt Neu:

Das Team der Lernwerkstatt Religionsunterricht bie- tet abrufbare Bausteine/Workshops an, die von den Fachkonferenzen oder interessierten Gruppen ge- wählt werden können und vom Team der Lernwerk- statt vorbereitet werden. Gemeinsam wird für diese 90-minütige Veranstaltung ein Termin vereinbart. Fol- gende Bausteine/Workshops stehen zur Verfügung: Symbol „Weg“, Symbol „Wasser“, Trauer und Tod, Be- ten, Psalmen, Erzählen von biblischen Geschichten, Wunder, Gleichnisse, Figuren des AT, Jesusbegegnun- gen, Schöpfung, Umgang mit der Bibel, Frage nach Gott, Bilder im RU, 10 Gebote und Goldene Regel, Me- thoden im RU, Spiele im RU, Biographisches Lernen, Luther, Weltreligionen, Schuld und Vergebung, Ritua- le, Glück und Segen, Zeit und Ewigkeit, Feste im Jah- reskreis (Ostern, Pfingsten, Erntedank, Advent und Weihnachten), Schulgottesdienste.

Öffnungszeiten während der Schulzeit sind:

Montags 15.30 – 17.30 Uhr, mittwochs 15.30 – 17.30 Uhr und nach Vereinbarung unter Ingrid.Illig@gmx.net oder Telefonnummer 05121 – 883-11508

Ort: Die Lernwerkstatt befindet sich im Gebäude W im Erdgeschoss der Universität Hildesheim.



Informationen zur Lernwerkstatt erhalten Sie unter:
www.lernwerkstatt.bistum-hildesheim.de
Kontakt · Anmeldung per E-Mail:
Ingrid.Illig@gmx.net

...and the winner is...

Exzellenzpreis für die besten Abiturienten im Fach Katholische Religion

In meist feierlichem Rahmen erhalten die Abiturientinnen und Abiturienten ihr Reifezeugnis überreicht. Und immer wieder werden die sehr guten Leistungen von Schülerinnen und Schülern belobigt. Dabei fallen die Auszeichnungen, die durch verschiedene fachbezogene Berufsverbände verliehen werden, besonders auf.

Zum zweiten Mal hat nun der Verband Katholischer Religionslehrerinnen und -lehrer an Gymnasien im Bistum Hildesheim e.V. in enger Kooperation mit der Hauptabteilung Bildung des Bischöflichen Generalvikariates Hildesheim einen Exzellenzpreis für herausragende Leistungen in den Abiturprüfungskursen im Fach Katholische Religion verliehen. Der Buchpreis nebst Urkunde geht diesmal an 22 Abiturientinnen und Abiturienten aus Duderstadt, Göttingen, Hameln, Hannover und Hildesheim.

Wir freuen uns, dass wir diesen Schülerinnen und Schülern für ihre exzellenten Leistungen diesen Preis



verleihen dürfen, und wir bedanken uns bei den beteiligten Lehrkräften für ihren Religionsunterricht, der solche Leistungen ermöglicht, und für ihre Mitwirkung bei der Meldung der Preisträger.

MICHAEL BERGES

Neue Mitarbeiterin in der Lernwerkstatt Religionsunterricht



Seit September 2014 ist Alexandra Wilde überwiegend am Dienstagnachmittag in der Lernwerkstatt Religionsunterricht anzutreffen. Frau Wilde studierte in Würzburg Sonderpädagogik mit den Schwerpunkten Geistige Behinderung und Sprache, dazu Didaktik der Grundschule mit den Fächern Mathematik, Katholische Religion und Musik. Seit 2000 ist sie an der Förderschule tätig, die ersten zehn Jahre in Bad Salzdetfurth an einer Förderschule Schwerpunkt Lernen, dann in Hildesheim an der Schule im Bockfeld, mit den Förderschulen Schwerpunkt

Geistige Entwicklung und dem Schwerpunkt Körperliche und Motorische Entwicklung.

In der Projektgruppe der Lernwerkstatt Loccum arbeitet Frau Wilde schon seit 2011 mit. Ihre Aufgabe in der Lernwerkstatt der Stiftungsuniversität Hildesheim wird sein, unter besonderer Berücksichtigung der Inklusion Material zu sichten, bereitzustellen und Fortbildungsveranstaltungen durchzuführen. Frau Wilde ist zu den Öffnungszeiten der Lernwerkstatt oder unter der E-Mail-Adresse wildea@uni-hildesheim.de erreichbar.

„Vielfalt jüdischen Lebens“ – Ein Schulprojekt

Fragen an Ursula Rudnick:

Wie entstand die Idee zu diesem Projekt?

Ursula Rudnick: Diese Idee entstand in einer Fortbildung mit ReligionslehrerInnen. Wenn das Thema Judentum im Unterricht behandelt wird, empfehle ich immer, eine Synagoge zu besuchen und mit jemandem zu sprechen, der dieser Religion angehört und sie praktiziert. Eine Religion in ihrer Vielfalt, ihrem Reichtum und ihrer je individuellen Schönheit lässt sich nur in der Begegnung – nicht allein aus Literatur – kennen lernen. Literatur und Filme sind wichtig und auch notwendig, können aber nie eine Begegnung mit einem Menschen ersetzen. Nun ist es leider nicht immer möglich, mit einer Schulklasse eine Synagoge zu besuchen. Insbesondere für diesen Fall ist das Projekt „Vielfalt jüdischen Lebens“ gedacht. Es soll Begegnungen mit jüdischen Menschen ermöglichen. Es soll Türen für einen Dialog eröffnen und Anteil an Erfahrungen geben, was es in der Gegenwart bedeutet, als Jude oder Jüdin in Niedersachsen zu leben.

Welche besondere Bedeutung hat das Judentum für das Christentum?

U.R.: Das christlich-jüdische Gespräch gehört „für Christen ... ins Zentrum ihrer Identität“, so heißt es in der Erklärung des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Und der Neutestamentler Peter von der Osten-Sacken stellt fest: „Dem christlich-jüdischen Dialog kann man sich als Christ relativ leicht entziehen, dem christlich-jüdischen Verhältnis nicht ... es ist einfach mit dem Christsein gegeben.“ Christen sind von Anfang ihrer Existenz an gefordert, sich zum Judentum in Beziehung zu setzen. Die Hebräische Bibel ist Teil der christlichen Bibel: Juden und Christen teilen eine Tradition, die sie zum Teil auf ähnliche Weise und zum Teil auf unterschiedliche Weise deuten. Oftmals wurde jüdischer Widerspruch als trennend erlebt. Dies hat sich in den letzten Jahrzehnten glücklicherweise verändert. Den Dialog mit dem Judentum habe ich als eine große Bereicherung erlebt. Das Erbe des Antijudaismus ist jedoch tief in der Matrix der christlichen Kultur verwurzelt und ist noch immer nicht überwunden. Jede Generation steht neu vor der Aufgabe des Dialogs mit dem Judentum.

Fragen an Rebecca Seidler:

Rebecca Seidler, Sie sind eine der beiden ReferentInnen.

Bitte erzählen Sie etwas über Ihren Hintergrund.

Ich bin aufgewachsen in einer jüdischen Familie und habe die ersten Jahre meines Lebens bis zur Bat Mitzwa eine orthodox geprägte Gemeinde besucht. Seit der Gründung der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hannover bin ich dort aktives Mitglied. In der Funktion als 1. Vorsitzende habe ich den Verein „Jung und Jüdisch“ in Hannover mitgegründet und geleitet und mich dafür eingesetzt, dass sich junge jüdische Erwachsene nicht nur in

Hannover, sondern auch bundesweit zusammenfinden. Schließlich habe ich 2007 die erste jüdische Kita in Hannover mitgegründet, die zudem die bislang einzige liberal-jüdische Kita in ganz Deutschland ist und bin dort in der pädagogischen Leitung beschäftigt. Nicht nur in innerjüdischen Aktivitäten, sondern auch in interkulturellen und interreligiösen Projekten setze ich mich seit vielen Jahren als Bildungsreferentin ein, um den Dialog aktiv zu fördern. Als Lehrbeauftragte der Universität Hildesheim sowie der Hochschule Hannover vermittele ich den Studierenden einen Einblick in jüdisches Leben heute, so dass die zukünftigen MultiplikatorInnen darin geschult werden, dieses Wissen später in ihrem Arbeitsfeld weiterzugeben.

Warum gehen Sie in Schulen?

R.S.: Schule heute ist ein Ort der Begegnung zwischen verschiedenen Religionen und Kulturen. Diese verlaufen nicht immer reibungslos, da aufgrund von bestehenden Vorurteilen Konflikte entstehen können. So gewinnt auch das Thema von Antisemitismus auf Schulhöfen wieder an Brisanz. Durch das Projekt wollen wir Hemmschwellen senken, in den direkten Austausch kommen und mit den SchülerInnen diskutieren. Das Thema Judentum erfahren die meisten SchülerInnen zum einen im Geschichtsunterricht, wo es jedoch meist bei der Bearbeitung der Shoa bleibt und zum anderen im Religionsunterricht. Wir möchten durch das Projekt den Bogen spannen zum heutigen gelebten Judentum, um Jugendlichen aufzuzeigen, was es heute bedeutet, jüdisch zu sein und zu leben – letztlich um Vorurteilen vorzubeugen bzw. die bestehenden abzubauen und für einen offenen, direkten Dialog zu werben.

Welche Erfahrungen machen Sie dort mit SchülerInnen?

R.S.: Die SchülerInnen wirken sehr neugierig – geradezu wissbegierig. Sie haben meist viel von der Shoa gehört, jedoch nicht von heutigem jüdischen Leben. Die Fragen sind sehr vielfältig – von der jüdischen Religionslehre über die jüdischen Feiertage bis hin zu praktischen Fragen des Alltags, etwa: dürfen Juden am Schabbat in die Disco? Dürfen Juden einen Nichtjuden heiraten? U.v.m. Viele SchülerInnen betonen in ihrem Feedback, wie schön und wichtig es ist, nicht nur über Juden, sondern auch mit Juden direkt zu sprechen – und so auch zu erfahren, dass heutiges Judentum vielfältig und lebendig ist!

Wie erleben Sie die Kooperation mit den ReligionslehrerInnen?

R.S.: Grundsätzlich nehme ich eine große Wertschätzung seitens der ReligionslehrerInnen wahr, die sich durch eine gründliche Vorbereitung der SchülerInnen auf die Begegnung ausdrückt. Einhergehend damit spüre ich auch oft eine Form der Erleichterung – Erleichterung darüber, jemanden zur Seite zu haben, der ihnen dabei hilft, das heutige Judentum verständlich und authentisch den SchülerInnen näher zu bringen. Trotz dessen stelle ich zum Teil noch einen Grad der Befangenheit im Umgang mit mir seitens der ReligionslehrerInnen fest. Und ich



Die Verantwortlichen des Projekts: R. Seidler, U. Kawalle, U. Rudnick; Bild: Gunnar Schulz-Achelis, Haus kirchlicher Dienste, Hannover

registriere, dass diese Unsicherheit sich auch für die ReligionslehrerInnen nach der Begegnung gelegt hat – d.h. die direkte Begegnung ist nicht nur eine Bereicherung für die Jugendlichen, sondern auch für die Lehrkräfte.

Fragen an Ulrich Kawalle:

Weshalb ist dieses Projekt ein ökumenisches Projekt?

Das Christentum ist mit dem Judentum über den Juden Jesus eng verbunden; beide Konfessionen schöpfen fortwährend aus dieser Quelle, wie es die Deutschen Bischöfe schon 1980 formulierten. Beispielhaft erwähnt sei hier das Alte Testament, das für Juden und Christen gemeinsame Glaubensquelle ist.

Christen beider Konfessionen haben daher den bleibenden Auftrag, diese Verbundenheit zu verstehen und sich bewusst zu machen, dass Juden und Christen der Glaube an den gemeinsamen Gott verbindet. Beide Kirchen haben ja mit beeindruckenden Worten im Neuen Jahrtausend ihre Bereitschaft bekräftigt, ihr Verhältnis zum Judentum zu intensivieren und sich dabei zu den jüdischen Wurzeln des Christentums klar bekannt. Ein Zitat möchte ich nennen: „Es ist zu wünschen, dass auch von kirchlicher Seite in Unterricht und Verkündigung die Aufgabe übernommen wird, jüdisch religiöse Positionen unverstellt zu vermitteln und Kenntnisse des jüdisch religiösen Lebens weiterzugeben.“ (Christen und Juden III, EKD-Denkschrift 2000, Pkt. 5.6)

Sie haben – gemeinsam mit Frau Rudnick – das Projekt evaluiert. Welche Einsichten haben Sie dabei gewonnen?

U.K.: Die Evaluation, die wir mittels eines Fragebogens durchgeführt haben, ergab eine sehr positive Resonanz der Lehrkräfte auf das Projekt. Die Lehrkräfte begrüßten, dass ein jüdischer Gesprächspartner bzw. eine jüdische Gesprächspartnerin in den Unterricht kam und mit den SchülerInnen das Gespräch gesucht hat.

Natürlich haben die KollegInnen eine thematische Richtung vorgegeben, je nach Klassenstufe, Schulform und inhaltlicher Akzentuierung der Lerneinheit; positiv gewürdigt wurde darüber hinaus die Möglichkeit, ein an den Fragen der SchülerInnen orientiertes offenes Gespräch zu führen, in dem auch Unsicherheiten, Vorbehalte und Vorurteile thematisiert werden konnten.

Soll das Projekt fortgesetzt werden?

U.K.: In jedem Schuljahr finanzieren die Projektpartner, die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannover und das Bistum Hildesheim, 20 Besuchstermine. Damit ist die Notwendigkeit des Austausches sicher nicht abgedeckt; dies bestätigt auch die Nachfrage nach neuen Terminen. Zudem ist das Projekt auf Nachhaltigkeit angelegt. Im neuen Schuljahr bieten wir an, nach dem Gespräch in der Lerngruppe auch die Synagoge zu besuchen, und zwar ebenfalls mit Rebecca Seidler. Wir erhoffen uns dadurch eine Vertiefung in der Thematik und eine noch größere Offenheit für aktuelle Fragen des jüdischen Lebens.

Zwischen Pathos und Bedenken

Der Kurzfilm DARK AGES – FINSTERE ZEITEN wirbt auf amüsante Weise für bessere Kommunikation



Mittelaltermärkte erfreuen sich vielerorts großer Beliebtheit, bei Ritterfestspielen im Sommer ebenso wie als Weihnachtsmärkte im Advent. Seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts hat sich in Deutschland eine Mittelalterszene entwickelt und etabliert, die Kunst, Kultur und Alltagsleben der vergangenen Zeiten zu reinszenieren sucht.¹

Als Folge und auf der Folie dessen darf man die elfminütige Low-Budget-Produktion DARK AGES – FINSTERE ZEITEN von Daniel Acht und Ali Eckert betrachten. Seit gut zehn Jahren ist er in katholischen Medienzentralen zu entleihen² – und sorgt stets für Heiterkeit und angeregten Gesprächsaustausch.

Empfohlen wird der Einsatz des Kurzfilms im Schulunterricht und in der Jugendarbeit „zu den Themen Kommunikation und Konfliktlösungen.“³ Darüber hinaus könnte der Film Anregungen geben etwa in Pastoralteams und Pfarrgemeinderäten – überall dort, wo Ideengeber und Kreative auf Bremsen und Kritiker treffen⁴ und immer dann, wenn Fragen im Raum stehen wie zum Beispiel: Was ist und wie geht partizipative Führung? Wie kann Leitung gelingen und viele Menschen mit auf den Weg nehmen? Wer hat eine Vision, gute Ideen, wer setzt sie um – und wie kommt man gemeinsam zum Ziel?⁵

Filmhandlung

Aufblende. Slow Motion: Ritter mit Kettenhemden und Schwerterklirren. Kurz darauf Abblende und Insert 1: In der düsteren Zeit. Erneute Aufblende. Slow Motion: Schwerter, die

auf Schilde schlagen. Abblende und Insert 2: als das Land keinen König hatte. Nochmals Aufblende. Slow Motion: Die Ritter rennen los. Abblende und Insert 3: kämpften alle um die Macht. Aufblende: Schreie, Kampfgetümmel, Hauen und Stechen, durchschnittene Kehlen, fallende Körper, Schwerthiebe und starre Augen in den Schädeln der Toten. Abblende. Titel: Dark Ages.

Lagerfeuer, ruhende Ritter. Voller Mond, Käuzchenrufe. Aus dem Hintergrund, aus dunklem Wald heraus kommt auf einem Pferd ein Reiter, auf seinem Gewand Blutflecken neben Kreuzzeichen. Slow Motion: Abstieg vom Pferd, der Stiefel des Reiters trifft auf matschigen Boden. Der Reiter nimmt seinen Helm ab; sein Blick ist konzentriert und sogleich fixiert. Das Ziel vor Augen, geht der Reiter langsam los – durch das Spalier der Gefolgsleute. Die Gasse formt den Weg auf ein Schwert hin, das leuchtend in einem Felsen steckt. Der Reiter resp. König hält kurz inne, schreitet dann weiter voran. Hinter ihm schließt sich der Kreis der Ritter. Beim Felsen angelangt ergreift der König das Schwert, schließt die Augen und zieht den Stahl kraftvoll aus dem Felsen. Das gezückte Schwert hält er der Menge entgegen, die lautstark akklamiert. Der König hält eine Rede, reklamiert Gott für den Sieg, spricht von einer neuen Zeit, von seiner Vision, von einem neuen Bund und einem großen runden Tisch als Symbol dieses ewigen Bundes. Als er den Schreiner direkt anspricht und ihn mit dem Bau des Tisches beauftragt, wird er kurz darauf von diesem in seiner Rede unterbrochen. Im Beisein und in Rücksprache mit seinem Gesellen trägt der Schreiner angesichts von 25 Rittern Fragen und Bedenken vor bezüglich Größe und Gewicht, Qualität, Transport und Standplatz des Tisches. Der König und seine Gefolgschaft schweigen währenddessen, kehren dem Rede-Duo alsbald den Rücken zu und verlassen die Szenerie. Zurück bleiben der Schreiner, sein Adlatus und das Schwert, das wieder leuchtend im Felsen steckt. Insert: Trotz alledem wurde 947 Jahre später die EU gegründet.

Der Abspann mit Spaßnamen wie „Iris Morgenstern“ und „Rote Hexe“ bietet zwischenzeitlich einen erneuten Auftritt von Schreiner und Geselle – dann stehen dem Rede-Duo Robin Hood und dessen Gefolgsleute schweigend gegenüber – sowie einen Schlusssdialog der beiden Spaßvögel.

1 Aus dem Bereich Film und Fernsehen sei erinnert an Peter Jacksons Kinotrilogie HERR DER RINGE (USA 2000, 2002 und 2003) sowie an die von Kritikern gelobte und kommerziell ebenso erfolgreiche US-amerikanische Fernsehserie GAME OF THRONES (USA 2011ff.), von der bislang fünf Staffeln vorliegen.

2 Der Kurzfilm DARK AGES – FINSTERE ZEITEN ist in der Diözesan-Medienstelle des Bistums Hildesheim unter der Signatur 4243440 zu entleihen. Für die private Vorabsichtung sei hingewiesen auf <https://www.youtube.com/watch?v=eXhiwJ1YzLk> [Abruf: 20.07.2015].

3 Hermann, Heike, Dark Ages – Finstere Zeiten [Arbeitshilfen] Katholisches Filmwerk: Frankfurt o.J., 2. Download unter http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/darkages_ah.pdf [Abruf: 20.07.2015].

4 Heike Hermann hält im Blick auf weitere Zielgruppen und Einsatzorte fest: „Schulfest mit anschließender Diskussion, außerschulische Jugendarbeit, Erwachsenenbildung zum Thema Kommunikation, Weiterbildung von Lehrer(inne)n und Sozialpädagog(inn)en, Filmseminare (Universitäten, Hochschulen): Mittelalter im Film; durchaus denkbar ist auch ein Einsatz in der Berufsschule bei Schreiner- und Tischlerlehrlingen.“ A.a.O., 3.

5 In den Augen von Monika Setzwein legt DARK AGES den Finger in typische „Projektwunden“ und erinnert an „die ewige Kluft zwischen Visionen und Umsetzung“. Vgl. <http://blog.setzwein.com/2008/09/15/finstere-zeiten-die-ewige-kluft-zwischen-visionen-und-umsetzung> [Abruf: 15.07.2015].

Hinweise auf formale Aspekte

Der 2002 produzierte Film lebt vom Umschwung, vom unerwarteten Bruch in der Mitte der Laufzeit. Dem Blick in die Zukunft, der Vision, der Theorie, folgt der Blick auf „’was Praktisches“, auf die Realität – mit Hilfe des hessischen Comedy-Duos Badesalz.⁶ Das finale Insert und die folgenden Einwände des Schreiners sorgen für weitere unerwartete Momente der Unterbrechung und Komik. Daniel Achts und Ali Eckerts Film lässt sich in vier Sequenzen unterteilen. Die Abgrenzungen der beiden miteinander verzahnten Mittelteile zu den beiden Eckteilen sind besonders deutlich.

- 1) Schlacht mit drei Inserts und finaler Titelangabe [00:00 – 01:56]
- 2) Auftritt und Rede des Königs [01:56 – 05:22]
- 3) Intervention und Auftritt des Schreiners [05:22 – 08:07]
- 4) Finales Insert und Abspann, verbunden durch die Musik [08:07 – 11:18], mit erneutem Auftritt des Schreiner-Duos [08:32 – 09:05] und Schlussworten der beiden [10:59 – 11:10]

Der erste Teil zeichnet sich durch permanenten Gebrauch der Zeitlupe aus. Drei Inserts verweisen auf die Ausgangslage: In der düsteren Zeit – als das Land keinen König hatte – kämpften alle um die Macht. Der Filmtitel markiert das Ende der Eröffnungssequenz. Der zweite Teil ist dem Auftritt des Königs gewidmet. Nach der fast monochrom wirkenden Eröffnung dominieren nunmehr kräftigere Farben. Auch verändert sich die Musik. Von pathetischen Klängen begleitet und mit dreifacher Wiederholung derselben Aktion, zum Teil in Zeitlupe, gefilmt aus unterschiedlichen Perspektiven, wird der Höhepunkt demonstriert, das Ziehen des Schwertes aus dem Felsen. Ästhetik der Erhabenheit. Die folgende Rede des Königs wird ebenfalls von Musik begleitet. Der dritte Teil verzichtet sowohl auf das Stilmittel Slow Motion als auch auf musikalische Klänge. Hier liegt der Schwerpunkt auf der endlos wirkenden Rede des Schreiners samt kurzer Einwurfe seines Gesellen. Mitunter kommen stumme Zuhörer in den Blick. Der vierte Teil überrascht zunächst mit dem Insert „Trotz alledem ...“ samt bewegender (Tanz-)Musik, die an mittelalterliche Klänge und Rhythmen angelehnt ist, dann mit dem Auftritt des Schreiners vor Robin Hood im Sherwood Forest, schließlich mit der Schlusspointe aus dem Off: „... soll zu Ikea gehen, dumm Sau, Du!“

Kurze Anmerkungen zu Themen des Films

Bewusst nutzt der Film die Artussage als vordergründiges Thema sowie als Folie. Der sagenumwobene König Artus gilt als Vorbild christlichen Rittertums. Diesem Umstand wie auch dem Retrolook sind christliche Zeichen und Symbole im Film geschuldet wie etwa das Kreuz auf dem Helm des Königs.

Kommunikation ist das Hauptthema des Films. Der nonverbalen Kommunikation auf dem Schlachtfeld folgt der von Akklamationen begleitete Auftritt, der Monolog des Königs. Dabei wird der runde Tisch als Symbol egalitärer Kommunikation von Tapferen und Freien angesprochen. Die Rede des Königs wird vom Monolog des Schreiners abgelöst, der bisweilen von Wiederholungen und Entgegnungen seines Gesellen kurz unterbrochen wird. „Gott“ ist das erste Wort, das man im Film vernimmt – aus dem Mund des Königs. Am Ende wird deutlich: Der Schreiner hat das letzte Wort.

Ideen für den Einsatz im Religionsunterricht

Die Arbeitshilfe des katholischen Filmwerks beinhaltet einen Unterrichtsvorschlag für zwei Schulstunden in den Fächern „Deutsch, Sozialkunde, Gemeinschaftskunde, Politik und Sozialem Lernen in der SEK I und in der SEK II.“⁷ Dieser konzentriert sich auf das Themenfeld Kommunikation.

Mit Blick auf den Religionsunterricht liegt der Gedanke nicht fern, die erste Hälfte des Films exemplarisch mit einem der vier Einsetzungsberichte des Neuen Testaments zu konfrontieren, da im Monolog des Königs⁸ von einer Tischgemeinschaft die Rede ist und das Wort „Bund“ erklingt. Dazu scheint es unerlässlich, die Filmvorführung nach den Worten „Du, Schreiner, bau uns einen runden Tisch!“ zu beenden. Im Anschluss sind folgende Fragen hilfreich: Welche Parallelen, welche Unterschiede zeigt der Vergleich auf? Was ist ein Bund? Was beinhaltet, was fordert, was ermöglicht ein neuer, der neue Bund? Wer wird angesprochen, einbezogen? Von wem geht die Einladung aus? Wodurch ist die Person legitimiert? Wie wird der neue Bund jeweils inszeniert? Welche Rolle spielt das Zueinander von Worten und Zeichen? Was beinhalten und verdeutlichen andere Bundesschlüsse – etwa im Alten Testament oder in zivilreligiösen Kontexten? Wie werden sie inszeniert?

Ebenfalls denkbar ist der Einsatz der ersten Filmhälfte mit Blick auf das Christkönigsfest sowie auf Modelle des Königtums, die im Alten und Neuen Testament tradiert sind. Neben der Frage „Was beinhaltet Jesu Rede von der basileia tou theou?“ und einem Blick auf Jesu Auftritt vor Pilatus (Mk 15,2ff. par / Joh 18,28 ff) könnte insbesondere die Fabel vom König der Bäume als Kontrastfolie zur Artussage und zur Inszenierung der Königsfigur des Films in Betracht gezogen werden.⁹ Martin Buber hat diese Passage des Richterbuches (Ri 9,8-15), die auch als Jotham-Fabel bekannt ist, als „stärkste antimonarchische Dichtung der Weltliteratur“¹⁰ bezeichnet.

Als Fragen bieten sich in diesem Kontext zum Beispiel an: Warum sind Angehörige von Königshäusern, Königinnen und Kö-

6 Mehr unter www.badesalz.de [Abruf: 20.07.2015].

7 A.a.O., 9 f.

8 Der Wortlaut der Königsrede: „Gott hat uns einen großen Sieg geschenkt, Freunde. Der Krieg ist zu Ende. Viele ließen ihr Leben in diesem Kampf, doch ich sage euch: Nicht vergebens, ein neuer Tag bricht an. Es wird die Morgenröte einer neuen Zeit sein. Ich habe eine Vision: eine Zeit des Friedens in Stärke. Lasst uns heute einen Bund schließen, einen Bund der Freien und Gleichen, eine Gemeinschaft der Edlen und Tapferen. Und darum wollen wir ein Zeichen setzen. Ein Symbol des ewigen Bundes, ein Abbild der neuen besseren Welt. Lasst uns einen Tisch bauen, an dem wir alle Platz finden und alle den gleichen

Rang haben. Schreiner, bau uns diesen Tisch: groß, rund, eine Tafel! Du, Schreiner, bau uns einen runden Tisch! Wir werden nie wieder ...“

9 Ruprecht, Eberhard, Die Jothamfabel und außerbiblische Parallelen, V&R unipress: Göttingen 2003. Vgl. auch Jünger, Eberhard, Hat der christliche Glaube eine besondere Affinität zur Demokratie? In: Ders., Wertlose Wahrheit. Zur Identität und Relevanz des christlichen Glaubens. Theologische Erörterungen III [Beiträge zur Evangelischen Theologie, Band 107] Christian Kaiser Verlag: München 1990, 365-377.

10 Buber, Martin, Königtum Gottes [1932], in: Ders., Werke. Band 2: Schriften zur Bibel, Kösel Verlag: München 1964, 562.

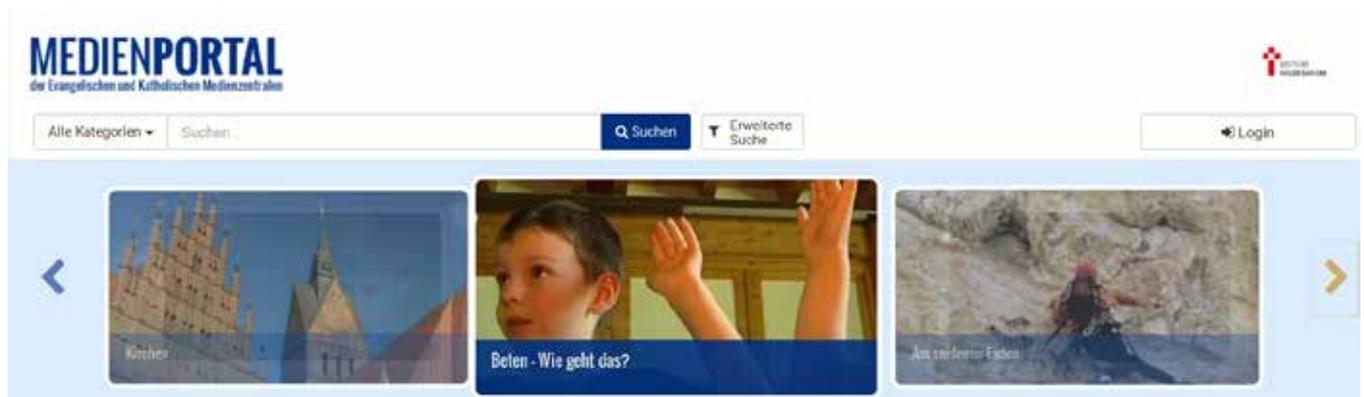
nige bei vielen Menschen so beliebt? Was suchen, was finden sie in Königsfiguren – was nicht? Wie ist das bei mir? Welche Formen des Königtums existieren in Europa? Wie sind sie legitimiert, politisch eingebunden? Auf welchen biblischen Grundlagen, auf welchen zeitbedingten Denkvorstellungen basiert das Christkönigsfest? Welches Königsbild favorisiert das Christentum? Welche Idee vom Königtum (Königsideologie?) verfolgt die katholische Kirche – vor dem und im 20. Jahrhundert?

Weitere Fragen für die Auseinandersetzung

- Wie habe ich den Film erlebt?
- Skizziere die Filmhandlung! Wie lässt sich der Film gliedern?
- Welche filmischen Mittel verwenden die beiden Regisseure?
- Welche Spuren des Christlichen entdecke ich in Daniel Achts und Ali Eckerts Film?
- Welche Topoi der Artussage greift der Film auf?
- Was bringt der Film zum Ausdruck in puncto Kommunikation?
- Was zeichnet den König aus? Wie wirkt er auf mich?
- Was zeichnet den Schreiner aus? Wie wirkt dieser auf mich?
- In welcher der Figuren finde ich mich wieder? Bin ich eher auf Seiten des Königs – oder eher auf Seiten des Schreiners? Warum?
- Wo erlebe ich in meiner Arbeits- und Mitwelt Königs- bzw. Schreinertypen?
- Wie ist das in unserer Gesprächsrunde (in unserem Team usw.): Wer ist SympathisantIn des Königs bzw. des Schreiners? Wie kann ein Miteinander gelingen? Was ist der nächste Schritt?
- Wie ist es um runde Tische und synodale Strukturen in meinem Pastoralen Raum, in meiner Kirche bestellt?

THOMAS KROLL

Neues aus der Diözesan-Medienstelle



Relaunch www.medienzentralen.de

Das Medienportal der Katholischen und der Evangelischen Medienzentralen ist gründlich überarbeitet worden und hat ein neues Design bekommen. Wir haben bis jetzt Lizenzen für über 90 Medien erworben, um die hohe Qualität der Medienarbeit in Bildung und Pastoral für die digitale Zukunft zu sichern. Das Medienangebot wird schrittweise erweitert und kontinuierlich ausgebaut. Über dieses Portal können Sie Filme, Web-DVDs und begleitende Arbeitsmaterialien auf Ihren Rechner herunterladen, auf mobile Datenträger speichern und flexibel in Ihrer Arbeit einsetzen. Die Nutzung kostet 20 Euro pro Jahr.

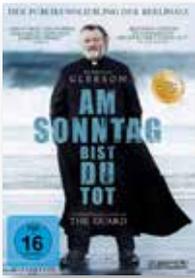
Wer kann die Medien nutzen?

Das Angebot nutzen können alle, die innerhalb der Diözese Hildesheim haupt- oder ehrenamtlich pädagogisch in Religionsunterricht, Bildung, Jugendarbeit, Katechese oder Gemeindepastoral tätig sind.

Wie geht's praktisch?

Zugriff auf die Medien erhalten Sie, nachdem Sie sich auf dem Portal www.medienzentralen.de registriert haben. Wichtig ist, dass Sie sich bei „Ihrer“ Medienzentrale anmelden, also der Diözesan-Medienstelle Hildesheim. Nach einer zeitnahen Prüfung der Anmeldung schalten wir Ihren Zugang frei. Die Nutzung ist weitgehend selbsterklärend; gegebenenfalls können Sie auf eine Online-Hilfe zurückgreifen. Bitte beachten Sie die Nutzungsbedingungen, vor allem die Lizenzlaufzeit der Medien, d.h. den Zeitpunkt, bis zu dem Sie die Medien einsetzen dürfen. Die jeweilige Lizenzlaufzeit ist in den Detailangaben zu jedem Medium aufgeführt.

Neu im Verleih



48 00548 Am Sonntag bist du tot

IRL 2014, 97 min., Regie: John Michael McDonagh

Im Beichtstuhl erfährt ein irischer Priester, dass er getötet werden soll, um für die Verfehlungen eines Amtsbruders zu büßen, der den Beichtenden als Kind sexuell missbraucht hat. Dem Pfarrer bleiben sieben Tage, um seine Angelegenheiten und die der Gemeinde zu regeln. Um sich dann dem Unausweichlichen zu stellen. Der Film begleitet die Figur des Priesters innerhalb dieser sieben Tage und entwirft ein Panoptikum an verschrobenen Charakteren, die das kleine irische Dorf bevölkern. Jede Unterhaltung, die Lavelle führt, offenbart dabei die tiefe zynische und resignierte Haltung, die jeder Einzelne gegenüber Gott, der Kirche und dem Glauben einnimmt. Doch stoisch stellt er sich bis zum Schluss jeder Debatte über Gott und das Schicksal.



48 00547 Das Salz der Erde

F/I/BRA 2014, 110 min., Regie: Wim Wenders, Juliano Ribeiro Salgado

Eine dokumentarische Biografie des brasilianischen Fotografen Sebastião Salgado (geb. 1944). Der Filmmacher Wim Wenders unterhält sich intensiv mit ihm über dessen Arbeit, während Salgados Sohn Juliano Ribeiro Filmaufnahmen von gemeinsamen Expeditionen mit seinem Vater beisteuert. Daraus entsteht ein faszinierendes, einfühlsames und zugleich bildgewaltiges Porträt, das Salgados Karriere nachzeichnet, die in sozialdokumentarischen Reportagen ihr Zentrum fand, bis sich Salgado nach einer seelischen Krise seinem berühmten „Genesis“-Projekt zuwendete. Dabei überwindet die mit großer Sensibilität entfaltete Hommage in ihrer hoffnungsvollen Zuwendung zur Biosphäre des Planeten die Schwermut angesichts der Bestialität des Menschengeschlechts. (Teils O.m.d.U.)



48 00545 Mr. May und das Flüstern der Ewigkeit

GB 2013, 87 min., Regie: Umberto Pasolini

Ein Angestellter des Londoner Sozialamts widmet sich hingebungsvoll seiner Aufgabe, Angehörige und Bekannte von Menschen aufzuspüren, die einsam gestorben sind. Er schreibt einfühlsame Reden, organisiert die Beerdigungen und kümmert sich um die letzten Dinge. Doch dann wird seine Abteilung aufgelöst, und er verliert seinen Job. Ein letzter Fall bleibt ihm noch, in den er sich mit aller Energie stürzt.

WOLFGANG HUSSMANN

Neue Literatur in der Medienstelle



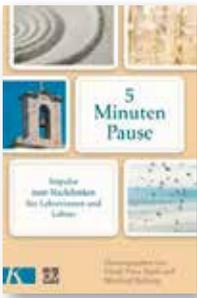
Rosemarie Portmann

Die 50 besten Spiele zur emotionalen Intelligenz

Don Bosco Verlag, 80 Seiten, 5,00 Euro

Wer seine eigenen Gefühle kennt, kann das Verhalten anderer besser deuten und empathischer darauf eingehen. Er wird beziehungsfähiger – eine Grundvoraussetzung für Nächsten-, Selbst- und Gottesliebe.

Religionsunterricht sollte in diesem Sinne auch immer eine Schule der Herzensbildung sein. Diese „50 besten Spiele zur emotionalen Intelligenz“ ermöglichen es Kindern von 5- 10 Jahren, Gefühle wahrzunehmen und kreativ mit ihnen umzugehen. Im Spiel üben sie zudem, auch mal die eigenen Bedürfnisse zugunsten des Miteinanders in der Gruppe hinten anzustellen. Die Spiele können so zu einer warmherzigeren Klassenatmosphäre beitragen.



Clauß Peter Sajak und Winfried Verburg

5 Minuten Pause – Impulse zum Nachdenken für Lehrerinnen und Lehrer

Mit 30 Farbfotos und Kunstbildern

Kösel 2015, 128 Seiten, 12,99 Euro

Der Schulalltag soll Freude machen und nicht auffressen. Dazu braucht es Pausen zum Atemschnöpfen. Das Büchlein lädt ein, sich Woche für Woche für fünf Minuten eine kleine Auszeit zu nehmen. Die Texte sind kurze, spirituelle Impulse von erfahrenen Religionspädagogen_innen, die sich thematisch an Erfahrungen aus dem Schulalltag und dem Kirchenjahr orientieren.

Das Buch ist so gelungen, dass eine eigene Anschaffung überaus lohnenswert ist. Die wöchentlichen Impulse machen Appetit auf mehr.



Christian Feichtinger

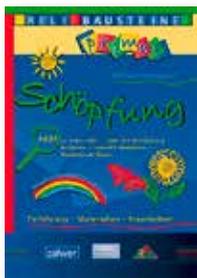
Filmeinsatz im Religionsunterricht

Vandenhoeck & Ruprecht 2014, 144 Seiten, 19,99 Euro

Sinnvoll eingesetzt können Filme ein wichtiger Bestandteil des Religionsunterrichts sein. Sowohl für Auswahl als auch Einsatz finden sich in diesem praktischen Handbuch eine Vielzahl von Ideen.

Eine durchdachte Filmdidaktik zeigt, wie die Medienkompetenz der Schülerinnen und Schüler gestärkt werden kann. Dazu gehört z.B. ein umfangreicher Fragenkatalog, mit dem verschiedene Aspekte eines Films unter die Lupe genommen werden können.

Schließlich werden 111 bedeutende und für den Religionsunterricht relevante Filme – nach ihren Leitthemen systematisiert – vorgestellt. Am Ende befinden sich Literatur- und Linklisten zum Weiterforschen.



Michael Landgraf

Schöpfung

Natur erkunden – über die Schöpfung erzählen – Umwelt bewahren – Erntedank feiern

Calwer 2015, 80 Seiten, 14,95 Euro

Passend zur neuen päpstlichen Enzyklika „Laudato si“ zu Umweltfragen gibt es auch neue „Reli Bausteine“ zur Schöpfung für die Grundschule.

Nach einer theologischen Einführung und didaktisch-methodischen Überlegungen wird eine Vielzahl von leicht einsetzbaren Arbeitsmaterialien mit guten, kreativen Ideen angeboten.

Alles fängt mit dem Staunen an: Auf den ersten 15 Arbeitsseiten geht es darum, die Natur mit allen Sinnen wahrzunehmen. Dann folgen schön gestaltete Arbeitsblätter zu den biblischen Urgeschichten und einigen Psalmen. Schöpfungserzählungen anderer Völker zeigen, wie anderswo über das Werden der Welt nachgedacht wird. Das vorletzte Kapitel beleuchtet den Auftrag, die Umwelt zu bewahren. Es werden u.a. Strategien zum Umweltschutz erarbeitet sowie ausgewählte Vorbilder wie Franz von Assisi und Albert Schweitzer vorgestellt.

Bausteine für einen Erntedankgottesdienst können Schüler_innen motivieren, selbst einen Gottesdienst zu gestalten. Die methodisch gut durchdachten Arbeitsmaterialien lassen viel Raum für offenes Arbeiten und einen breiten Kompetenzerwerb.



Rainer Oberthür

Das Buch vom Anfang von Allem

Bibel, Naturwissenschaft und das Geheimnis unseres Universums

Kösel 2015, 112 Seiten, 17,99 Euro

Ein großartiges Buch, das schon lange fällig war:

Der naturwissenschaftliche und der biblische Bericht über die Entstehung von Allem widersprechen sich nicht, sondern ergänzen sich! Geht es den Naturwissenschaftlern um Tatsachen, die oft geheimnisvoll sind, so geht es den biblischen Schriftstellern um das Geheimnis *hinter* den Tatsachen, um die Erfahrung mit Gott.

Jeweils auf der oberen Hälfte der Seiten wird die naturwissenschaftliche Perspektive auf einfache Weise erklärt, auf der unteren Hälfte das biblische Schöpfungsgedicht und weitere Bibeltexte in beinahe poetischer Sprache. So wird parallel deutlich, *wie* sich alles entwickelt hat und *warum*: Weil Gott es wollte! Ein gelungener Beitrag einerseits gegen einen religiösen Fundamentalismus, der die biblischen Schöpfungstexte wörtlich missversteht, andererseits gegen einen Atheismus, der mit einer einseitigen materialistischen Sichtweise das Geheimnis der Welt auch nicht erklären kann.

Es ist im wahrsten Sinne des Wortes ein wunderschönes Buch, faszinierend und voller Entdeckungen für Kinder (etwa ab 8 Jahren), Jugendliche und Erwachsene. Studientage mit dem Autor zu diesem Buch finden am 4. und 5. Februar 2016 statt (s. Veranstaltungshinweise).

Jan van Eyck, Genter Altar, 1432

Es gibt in der Geschichte der Bildenden Kunst berühmte Bilder, berühmte Bilder und Meilensteine der künstlerischen Entwicklung. Berühmt sind Werke wie Leonardos Mona Lisa, berüchtigt Caravaggios *Tod der Jungfrau*, Meilensteine sind Giotto's Entdeckung des Raumes in der Scrovegni-Kapelle in Padua oder die ersten Perspektivdarstellungen von Masaccio in Florenz. Einer der ganz großen Meilensteine der Bildenden Kunst nördlich der Alpen ist der bis heute kontrovers diskutierte Genter Altar des flämischen Malers Jan van Eyck (1390-1441). Dieser Künstler ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert und innovativ (vgl. dazu Hans Belting: *Spiegel der Welt*. Die Erfindung des Gemäldes in den Niederlanden. München 2/2013). Ihm verdanken wir zum einen die Perfektionierung des Porträts – bis hin zur Persönlichkeitsgestaltung des Antlitzes Christi.



Aber auch Pflanzendarstellungen widmet er seine konzentrierte Aufmerksamkeit (vgl. Esther Gallwitz: *Ein wunderbarer Garten*. Die Pflanzen des Genter Altars. Frankfurt am Main 1996). Seine Bilder sind hochkomplex (etwa das Hochzeitsbild der Arnolfini, das noch im Vorspann der Serie *Desperate Housewives* vorkommt).



Sein berühmtestes Werk ist der Altar in der Genter St. Bavo Kathedrale. Er ist ausgestattet mit einem schier unerschöpflichen Reichtum an Details und lässt jedes Mal neue Entdeckungen machen (bis hin zu konkreten Sternkonstellationen). Vor allem aber ist er ein Rätsel, das herausfordert. Wer nur ein bisschen von Theologie und Kunstgeschichte versteht, steht vor dem Bild, schüttelt den Kopf und fragt sich, wie das alles zusammen passen kann. Könnte es sein, dass hier zwei aus verschiedenen Anlässen entstandene Bilder unter Inkaufnahme von Unstimmigkeiten zu einem Altarwerk zusammengeführt wurden? Könnte es sein, dass mehr als ein Maler daran beteiligt war? Was will das Bild uns eigentlich mitteilen? Und warum wurde das Werk wenige Jahre nach seinem Entstehen zu einer Art Weltwunder, das nur gegen Eintrittsgeld bestaunt werden konnte?



Der Blick auf den oberen Teil der Tafel zeigt uns ein scheinbar vertrautes Motiv: eine Deesis, wie wir sie in dieser Kunst-Kolumne schon in Heft 2/2008 von „Religion unterrichten“ bei Stephan Lochner kennengelernt haben. In der Mitte der Weltenrichter, rechts und links Maria und Johannes als Fürbitter der Menschheit. Dazu passt die Darstellung des ersten Menschenpaares, das die Sünde in die Welt gebracht hat. Nur dass Maria seelenruhig in einem Buch liest und Johannes aus der Schrift auf den Weltenrichter verweist, passt nicht, von Fürbitte keine Spur. Gottvater gehört aber eigentlich nicht zu einer Deesis, sondern Christus als Weltenrichter (*von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten*). Wenn

wir aber Gottvater vor uns haben, warum dann Maria und Johannes an seiner Seite? Liest man das Bild dagegen senkrecht, dann ist es eine Trinitätsdarstellung mit Gottvater oben, der Taube als dem Heiligen Geist in der Mitte und Christus als Lamm Gottes im Zentrum des unteren Bildes. Ungewöhnlich wäre aber dann die Aufteilung auf zwei Bildtafeln, zumal wenn – wie manche Forscher meinen – die Taube nachträglich aufgemalt ist. Auch der Gestus Gottvaters passt nicht zur klassischen Trinitätsdarstellung.



Gibt es so etwas wie eine Botschaft des Altars und wenn ja, wie lautet(e) sie? Zunächst einmal ist der Altar ein Allerheiligenbild, bei dem die Johannes-Offenbarung den Bezugspunkt bildet, in diesem Falle Kapitel 7, 9-17. Die Offenbarung des Johannes gibt wesentliche Elemente des Bildes vor: die Märtyrer, die große Schar aller Nationen, das Lamm, der Thron, Gottvater, der Lebensquell. Das heißt, wir müssen uns das Bild eingebunden in die Allerheiligenliturgie vorstellen. Und darin wurde es so populär, dass sogar öffentliche Allerheiligenszenierungen nach diesem Bild vorgeführt wurden.



Für die religionspädagogische Annäherung gibt es von der Erzdiözese München eine ausgezeichnete Mappe von Matthias Wörther zum Herunterladen: woerther.reliprojekt.de/files/215.pdf Es gibt eine Internetseite, auf der man nah an den Altar heranzoomen kann: <http://clostovaneyck.kikirpa.be/>



Jan van Eyck, Genter Altar, 1432